



Wege und Ziele

Weitwandern in Europa

Zeitschrift des Vereins Netzwerk Weitwandern e.V.

Ausgabe 45 Dezember 2014



Costa Brava: Rückblick auf Tossa de Mar

- Dingle Way
- Costa Brava
- Wanderführer-Rezensionen
- Von Bern nach Kiel

**Anmeldung zur Mitgliederversammlung
und -wanderung 2015 in der Eifel**

- 3 Editorial**
Gerhard Wandel
- 4 Zukunftsdiskussion**
Friedhelm Arning
- 5 Wo Fels und Wasser den Wanderer begleiten**
Einladung zur Mitgliederwanderung im Mai auf dem Eifelsteig
Katharina Wegelt
- 6 Vergleichende Rezension von drei Wanderführern
zum Eifelsteig**
Friedhelm Arning
- 11 Irland: Dingle Way**
Eine Rundwanderung auf der Dingle-Halbinsel im Frühjahr 2014
Wolfgang Dettling
- 16 Auf dem GR 92 und den Camins de ronda**
Zu Fuß von Blanes bis Llançà
Werner Hohn
- 38 „Nummer 5 ist der Letzte“**
Hans Losse initiiert auf Ibiza den GR 224.
Katharina Wegelt
- 40 Rezensionen zu drei Wanderführern von Mallorca**
Sylvia Broeckmann
- 42 Rezension: Dumont-Wanderführer Azoren**
Gerhard Wandel
- 44 Der lange Marsch zur Tochter**
Christine Wimmer unterwegs von der Schweiz nach Schleswig-Holstein
Cornelia Müller
- 46 „Die Maus, die im Türstock krabbelt“ - Interview**
Katharina Wegelt
- 48 Impressum**

Liebe Leser,

als herausnehmbares Mittelblatt erhalten Ihr ein Formular für die Anmeldung zur **Mitgliederversammlung vom 30. April bis 3. Mai 2015 in Gerolstein** und zur **Mitgliederwanderung 2015 vom 3. bis 8. Mai 2015** auf dem Eifelsteig von Gerolstein nach Süden.

Gäste sind herzlich willkommen!

Die Mitgliederversammlung findet am Samstag, 02. Mai 2015 in Gerolstein statt.

Bitte unbedingt bis Ende Januar 2015 zurücksenden an den Schriftführer per Brief - eMail - Fax oder bei ihm anrufen, damit die Unterkünfte noch bestellt werden können. Die Adresse steht auf Seite 48

Volkhard Quast - Schriftführer

Liebe Leser,

ich möchte Euch davon unterrichten, dass ich vom Posten des 1. Vorsitzenden des Netzwerks Weitwandern e.V. zurückgetreten bin. Wie es dazu kam? Vor dem Beginn meiner Altersteilzeit wurde ich gefragt, ob ich das Amt übernehmen möchte. Weitere mögliche Kandidaten standen nach dem Ausscheiden von Katharina aus dem Vorstand nicht zur Verfügung.

Ich konnte mir die Tätigkeit als „Ersatz“ für den täglichen Gang ins Büro vorstellen. Tatsächlich entwickelte sich jedoch das Leben nach Ende der aktiven Arbeitszeit anders, als ich mir das vorher vorgestellt hatte. Die Anerkennung als natürliche Autorität wie früher genoss ich auf einmal nicht mehr. Ich musste feststellen, dass ich nicht dazu in der Lage bin, die vorhandenen Ressourcen der Mitglieder des Netzwerks sinnvoll zu nutzen, und die Empfindlichkeiten der einzelnen Vorstandsmitglieder und auch der eigenen zu berücksichtigen. Den Zusammenhalt der Vereinsmitglieder mit ihren unterschiedlichen Ansichten und Zielen kann ich nicht gewährleisten. Um zu verhindern, dass der Verein selbst Schaden nimmt, habe ich deshalb mein Amt niedergelegt. Bis zur Wahl eines neuen ersten Vorsitzenden werden die Arbeiten von den weiteren Vorstandsmitgliedern wahrgenommen. Zur Mitarbeit im Verein entsprechend unserer Vereinssatzung stehe ich weiterhin zur Verfügung.

Selbstverständlich wollen wir unsere Mitglieder und Leser von **Wege und Ziele** nicht im Regen stehen lassen. Aus den eingegangenen Beiträgen haben wir eine unseres Erachtens gute Mischung von Wanderbeiträgen mit dem Schwerpunkt Spanien gebastelt. Alpine Themen kamen dieses Jahr zu kurz. Deshalb wird sich das nächste Heft im April 2015 in erster Linie auf die Alpen beziehen. Auf Buchbesprechungen haben wir in diesem Heft besonderen Wert gelegt, damit jeder noch rechtzeitig seine Weihnachtsgeschenke ordern kann.

Auch die einmalige Deutschlanddurchquerung von unserem Vereinsmitglied Christine Wimmer, von der jeder Weitwanderer sich auch ein kleines Stück unter die Stiefel nehmen kann, darf in diesem Heft nicht fehlen.

Und last not least: Unsere nächste Mitgliederversammlung und Mitgliederwanderung Anfang Mai 2015 auf dem Eifelsteig rücken näher. Wir bitten um rechtzeitige Rückmeldung (Anmeldeformular anbei), damit die endgültige Reservierung der Unterkünfte erfolgen kann.

Ich wünsche allen frohe Festtage und ein paar geruhsame Stunden, um die Wanderaktivitäten fürs nächste Jahr zu planen.

Gerhard Wandel

Zukunftsdiskussion

Die Amtsniederlegung des 1. Vorsitzenden hat u.a. natürlich die letzte Vorstandssitzung beschäftigt und dabei auch zu einer Diskussion über die mögliche Zukunft des Vereins geführt.

Da wären zunächst einmal rein formale vereinsrechtliche Aspekte zu bedenken. Über diese formalen Aspekte hinaus stellt sich aber die Frage nach der möglichen Zukunft des Vereins unter inhaltlichen Gesichtspunkten durchaus grundsätzlicher:

1. Ist eigentlich in einer Zeit, in der Ideen und Projekte in nicht unerheblichem Maße z.B. über soziale Netzwerke entwickelt und vorangebracht werden, ein Verein noch eine angemessene Struktur für die Förderung einer Idee wie der des Weitwanderns? Oder anders gefragt: Worin könnten ggf. auch die Vorteile liegen, dieses ja nicht alltägliche Thema des Weitwanderns über einen spezifischen Verein befördern zu wollen, und haben wir uns bisher ausreichend dieser möglichen Vorteile versichert und sie uns für die Vereinsarbeit zunutze gemacht? Vielleicht ergeben sich auch noch ganz neue Perspektiven für die Förderung des Weitwanderns, wenn es gelänge, Möglichkeiten offenerer Netzwerke mit den sicher noch genauer zu beschreibenden Vorteilen unserer Vereinsarbeit zu kombinieren – wir haben unseren Verein schließlich nicht gedankenlos „Netzwerk Weitwandern“ genannt.

2. Laut Satzung ist der Zweck des Vereins die Förderung des Weitwanderns. Dieser Zweck wird verwirklicht insbesondere durch

- a) eine Informationsstelle für Weitwanderinnen / Weitwanderern zu unterhalten,
- b) den Informationsaustausch zwischen Weitwanderinnen / Weitwanderern zu fördern,
- c) den Informationsstand über alle Weitwanderrouten in Europa zu verbessern,
- d) das Weitwandern zu fördern und zu pflegen,
- e) für einen umwelt- und sozialverträglichen Tourismus einzutreten.

Die einzigen Instrumente, neben mehr oder weniger systematischen informellen Kontakten, über die wir bislang verfügen, um diese Zwecke zumindest teilweise zu verfolgen, sind unsere Zeitschrift „Wege und Ziele“ sowie zwei Homepages. Dass es deren zweie gibt, ist für eine zweckgerichtete Vereinsarbeit auch nicht unbedingt förderlich, aber auf der letzten Vorstandssitzung dürften wir einen guten Schritt in Richtung auf die Vereinheitlichung unserer Internetauftritte vorangekommen sein. Darüber hinaus bleibt aber die Frage, ob es nicht neben Zeitschrift und Internet weitere Formen und Möglichkeiten gibt, unsere Vereinsziele umzusetzen und damit vielleicht auch weitere für diese Ziele engagierte Menschen über unsere Vereinsmitglieder hinaus anzusprechen.

Es gibt also genügend Anlass und ausreichend Stoff für eine interessante Diskussion über die mögliche Zukunft unseres Vereins und wir sollten diese Diskussion auf unserer nächsten Mitgliederversammlung gemeinsam beginnen.

Wo Fels und Wasser den Wanderer begleiten

Mitgliederwanderung vom 3. bis 8. Mai auf dem Eifelsteig von Gerolstein nach Trier – Anmeldung bis Ende Januar

Von Katharina Wegelt

Nach dem Schweizer Emmental, den Nordvogesen, dem Schwarzwald und der Böhmisches Schweiz sowie dem Zittauer und Isergebirge soll die Mitgliederwanderung der Netzwerker 2015 in die Eifel führen. In 15 Etappen führt der Eifelsteig von Nord nach Süd, durch Täler und über Hochebenen, Bergkuppen und durch tiefe Wälder, offene Landschaften mit Magerrasen und Wacholder. Sechs dieser Etappen bilden die Tour der Mitgliederwanderung durchs Herz der Vulkaneifel vom 3. bis 8. Mai 2015: von Gerolstein bis Trier, Deutschlands ältester Stadt.

Über Hochebenen, vorbei an Vulkankegeln und Wasserfällen, durch Täler und Wiesengründe, Eichenhaine und über Felsenpfade führen die etwa 130 Kilometer – wobei die längste Tagestour knapp 28 Kilometer lang sein wird, die kürzeste 17 Kilometer.

Es wird also eine abwechslungsreiche Wanderung - auf naturnahen Wegen, mit grandiosen Aussichten und einer Vielzahl an Formationswechseln.

Wer Zeit und Lust hat, melde sich bitte bis spätestens 31. Januar dafür an. Ein Anmeldeformular liegt diesem Heft bei. Anmeldungen sind auch per Mail möglich (kontakt@netzwerk-weitwandern.de).

Geplante Etappen

Sonntag, 3. Mai 2015: **Gerolstein - Daun**

Gesamtlänge: 24 km	Hinauf: 811 m
Wanderzeit: 6,5 Std.	Hinab: 714 m

Montag, 4. Mai 2015: **Daun – Manderscheid**

Gesamtlänge: 23 km	Hinauf: 680 m
Wanderzeit: 6,5 - 7 Std.	Hinab: 777 m

Dienstag, 5. Mai 2015: **Manderscheid – Kloster Himmerod**

Gesamtlänge: 18 km	Hinauf: 632 m
Wanderzeit: 5,5 Std.	Hinab: 703 m

Mittwoch, 6. Mai 2015: **Kloster Himmerod – Bruch**

Gesamtlänge: 21 km	Hinauf: 500 m
Wanderzeit: 6 Std.	Hinab: 612 m

Donnerstag, 7. Mai 2015: **Bruch – Kordel**

Gesamtlänge: 28 km	Hinauf: 600 m
Wanderzeit: 8 - 8,5 Std	Hinab: 651 m

Freitag, 8. Mai 2015: **Kordel – Trier**

Gesamtlänge: 17 km	Hinauf: 773 m
Wanderzeit: 5 Std.	Hinab: 736 m

Sonnabend, 9. Mai 2015: **Trier** Stadtbesichtigung

Sonntag, 10. Mai: **Heimreise**

Vergleichende Rezension von drei Wanderführern zum Eifelsteig

Von Friedhelm Arning

Der Dumont Verlag hat in seiner Reihe „Dumont aktiv“ bereits 2010 eine 2. aktualisierte und neu gestaltete Auflage seines Führers „Wandern auf dem Eifelsteig“ von Manfred Böckling herausgebracht. 2013 ist die 2. aktualisierte Auflage des Rother-Wanderführers „Eifelsteig“ von Jürgen Plogmann erschienen. Das aktuellste Werk stammt aus dem Bruckmann Verlag, trägt ebenfalls den Titel „Eifelsteig“ und ist 2014 erschienen.

Im Folgenden sollen alle drei Wanderführer kurz vorgestellt und dann miteinander verglichen werden.

I. „Wandern auf dem Eifelsteig“ Dumont Wanderführer

Böckling, Manfred: **Wandern auf dem Eifelsteig**, Reihe: DUMONT aktiv, DuMont Reiseverlag, 2011, ISBN 978-3-77018-029-5, 168 Seiten, 12,95 €

Das Buch ist in drei größere Abschnitte geteilt:

Im 1. Abschnitt werden zunächst einige allgemeine Hinweise zu Wandersaison, Wegen und Markierungen, Wanderkarten, Nutzung von öffentlichen Verkehrsmitteln und der zentralen Homepage gegeben. Es folgen Kapitel zur besonderen Geologie der Eifel, ihrer Historie als immer wieder umkämpftes Gebiet im Herzen



Europas, den zahlreich am Weg zu findenden römischen Spuren und zur Einordnung des Eifelsteiges in das Netz der in dieser Region schon seit mehr als tausend Jahren verlaufenden Pilgerwege.

Der 2. Abschnitt enthält die Beschreibung des eigentlichen Eifelsteiges in 22 Etappen von Aachen nach Trier.

Im 3. Abschnitt werden 10 weitere Touren beschrieben, die im Umfeld des Eifelsteiges an verschiedenen Stellen zusätzlich möglich sind.

Am Schluss des Buches befinden sich ein Ortsregister sowie eine Legende zu den im Buch abgedruckten Kartenausschnitten. Eine Übersichtskarte befindet sich auf der Umschlagseite.

Die Beschreibung der einzelnen Etappen folgt einem festen Muster: Durch eine Überschrift und einen kurzen Einstiegsabschnitt wird versucht, die jeweilige

Etappen zu charakterisieren. Es folgt dann, abgesetzt und farblich unterlegt, „Die Wanderung in Kürze“.

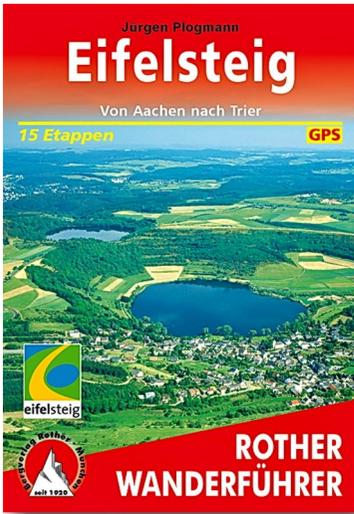
Hier werden Anspruch, Gehzeit und Länge angegeben, welche Wanderkarte erforderlich ist, welche Einkehr- und Übernachtungsmöglichkeiten existieren und wie die An- und Abfahrten gestaltet werden können. Darüber hinaus gibt es, soweit erforderlich, besondere Hinweise, etwa über Öffnungszeiten zu am Weg liegenden besuchenswerten Monumenten, Museen etc. Es folgt dann eine sehr ausführliche Beschreibung des Wegverlaufes, in die bei Bedarf auch kurze historisch und kulturell interessante Informationen integriert sind. Zu jeder Etappe gehört ein entsprechender Kartenausschnitt, auf dem auch einzelne, jeweils nummerierte Punkte markiert sind, auf die in der ausführlichen Wegbeschreibung Bezug genommen wird. Jede Etappenbeschreibung wird abgerundet durch ein Höhenprofil und zumeist ein passendes Foto mit Bildunterschrift.

II. „Eifelsteig“ Rother Wanderführer

Plogmann, Jürgen: **Eifelsteig**, Von Aachen nach Trier, Reihe: Rother Wanderführer, Bergverlag Rother, 2013, ISBN 978-3-7633-4065-1, 2. Auflage, 128 Seiten, 12,90 €

Der Rother Wanderführer ist in 4 Abschnitte gegliedert:

Ein 1. Abschnitt führt in den Gebrauch des Wanderführers ein, erklärt die Symbole und Abkürzungen und gibt eine Erläuterung zu den zur Wanderroute gehörigen



GPS-Daten, die vom Verlag zum kostenlosen Download bereitgestellt werden.

Der 2. Abschnitt enthält touristische Informationen zum Eifelsteig selbst, zur Eifel als Wanderlandschaft, zu den Anforderungen, zu Kleidung und Ausrüstung, Einkehr- und Übernachtungsmöglichkeiten inkl. Preiskategorien sowie zur Anreise und inneren Verkehrserschließung mit Hinweisen, wo Fahrplaninformationen zu bekommen sind. Abgeschlossen wird das Kapitel durch Kartenhinweise und eine Auswahl von Literaturhinweise zu vertiefender Lektüre und Information.

Der 3. Abschnitt umfasst eine kleine Landeskunde der Eifel mit den Kapiteln Geschichte, Geografie, Geologie, Vulkanismus, Landschaft, Flora und Fauna sowie Wirtschaft und Verkehr.

Im 4. Abschnitt werden die einzelnen Etappen des Eifelsteiges – 15 an der Zahl – beschrieben. Die Beschreibung einer Etappe ist jeweils folgendermaßen aufgebaut:

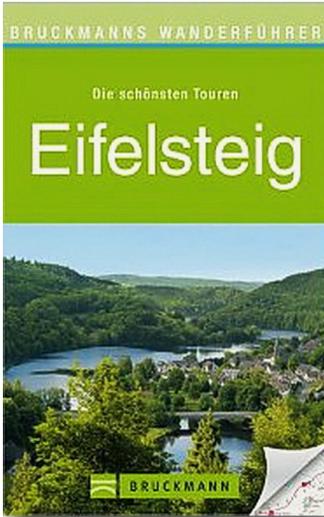
In der Überschrift sind Ausgangspunkt, Zielort, Dauer und Distanz angegeben. Es folgen ein Motto und eine Kurzcharakteristik der Etappe. Ein Informationsblock konkretisiert die Anforderungen, weist auf die Verkehrsanbindungen von Ausgangs- und Endpunkt hin ebenso wie auf Einkehr- und Übernachtungsmöglichkeiten. Zudem gibt es Hinweise, wo weitere touristische Informationen zu bekommen sind, und Tipps zu regelmäßigen lokalen Veranstaltungen, interessanten Besonderheiten etc. Es folgt die Beschreibung des Wegverlaufs. Zwischenziele sind fett gedruckt und jeweils mit einer Höhenangabe und der Gehzeit ab dem vorherigen Zwischenziel versehen. Eingestreut sind, mit einem „i“ gekennzeichnet und gelb hinterlegt, Informationen zu Sehenswürdigkeiten am Weg. Zu jeder Etappenbeschreibung gehören außerdem ein Kartenausschnitt und ein Höhenprofil.

Zwischen den einzelnen Etappenbeschreibungen sind „Porträts“ eingefügt, die detaillierte Informationen zu Städten wie etwa Aachen und Trier, kulturhistorischen oder anderen Besonderheiten bereit halten.

Am Anfang des Buches befindet sich eine Übersichtskarte über den gesamten Wegverlauf, am Ende ein Stichwortregister. Es umfasst 128 Seiten.

III. „Eifelsteig“ Bruckmanns Wanderführer

Eifelsteig, Die schönsten Touren, Reihe: Bruckmanns Wanderführer, Bruckmann Verlag GmbH, ISBN 978-3-7654-6799-8, 168 Seiten, 12,99 €



Der Wanderführer aus dem Bruckmann Verlag enthält 2 Abschnitte, eine Einleitung und die Beschreibung der 15 Etappen.

Die Einleitung enthält Allgemeines zur Region, über den Weg, Unterkunftsmöglichkeiten, öffentliche Verkehrsverbindungen, Klima und Reisezeiten, einige weiterführende Internetadressen etc. sowie eine Kurzbeschreibung der einzelnen Etappenziele.

Die Beschreibung der einzelnen Etappen ist jeweils folgendermaßen gegliedert:

In der Kopfzeile wird die Gehzeit angegeben sowie über Piktogramme darüber informiert, ob eine Anreise mit Bahn oder Bus möglich ist, der Weg kindergerecht ist, eher im Schatten oder in der Sonne verläuft oder ob Sehenswürdigkeiten am Weg zu erwarten sind (Da alle Wege als eher schattig eingestuft

werden und an jedem Weg Sehenswürdigkeiten vorhanden sind; sind diese Informationen nicht sonderlich hilfreich). Etappennummer und Gehzeitangabe sind farbig unterlegt, wobei die einzelnen Farben die jeweilige Tour als leicht, mittelschwer oder schwierig kennzeichnen sollen. Leider wird nirgends erklärt, nach welchen Kriterien diese Einstufung erfolgt ist.

Der Überschrift folgt dann eine Kurzcharakteristik der Etappe. In einem grün unterlegten Feld werden die Höhenmeter im Auf- und Abstieg, die Gesamtdistanz, die Wegbeschaffenheit und der Ausgangspunkt der Etappe angegeben, und ob unterwegs eine Einkehrmöglichkeit besteht und wie die Anfahrt zum Ausgangspunkt erfolgen kann.

Der Wegverlauf wird von Zwischenziel zu Zwischenziel mit der jeweiligen Gehzeit beschrieben. Die Zwischenziele werden nummeriert und ihre Nummern finden sich dann auch in dem zu jeder Etappenbeschreibung gehörigen Kartenausschnitt und Höhenprofil wieder. Manchmal sind in die Wegbeschreibung, grün hinterlegt, Tipps mit Hinweisen auf spezifische regionale Besonderheiten eingefügt.

Die Beschreibung der einzelnen Etappen wird eingerahmt durch einen Prolog über die Kaiserstadt Aachen und einen Epilog zur Porta Nigra in Trier und abgeschlossen durch ein Ortsregister.

Das Buch enthält in der vorderen Umschlagseite eine Übersichtskarte zu dem gesamten Weg und eine Erläuterung der verwendeten Piktogramme; in der hinteren Umschlagseite eine Liste der Sachinformationen zu den einzelnen Etappenbeschreibungen sowie eine Legende zu den Kartenausschnitten. Der Bruckmann Verlag stellt ebenfalls die GPS-Daten zum Weg zum Herunterladen zur Verfügung. Der Wanderführer ist reich bebildert und umfasst 168 Seiten.

IV. Vergleich der drei Wanderführer

Ein Vergleich von Wanderführern kann natürlich nicht alle Einzelheiten umfassen. Daher beschränkt er sich hier auf einige Aspekte, die aus der subjektiven Sicht des Rezensenten für Wanderinnen und Wanderer, die diese Führer benutzen wollen, von Bedeutung sein könnten.

Allgemeine Informationen:

Im Dumont-Führer werden im Wesentlichen geologische und spezifische historische bzw. kulturhistorische Informationen gegeben. Unmittelbar auf das Wandern und den Weg bezogene Informationen sind nur sehr knapp. Im Rother-Führer nimmt dieser Bereich einen breiteren Raum ein, während ansonsten noch eine kurze, sehr kursorische Landeskunde angeboten wird; historische und kulturhistorische Informationen gibt es keine. Der Bruckmann-Führer liefert einige recht allgemein gehaltene wanderspezifische Informationen und zur Region sowie eine Kurzbeschreibung der Etappenzielorte.

Wegbeschaffenheit und Anforderungen:

Der Dumont-Führer teilt die Anforderungen in 3 Kategorien ein: Einfach (+), mittelschwer (++) und anspruchsvoll (+++). Leider gibt es keinen Hinweis, nach welchen Kriterien diese Einteilung erfolgt. Ergänzt werden diese Angaben durch eine kurze Wegcharakteristik. Im Rother-Führer gibt es nur eine kurze Beschreibung der Anforderungen. Die Anforderungsbeschreibungen beider Führer unterscheiden sich durchaus, wobei die Wege im Dumont-Führer häufig eher als anspruchsvoller beschrieben werden als bei Rother. Der Führer aus dem Bruckmann Verlag verzichtet auf Informationen zu den Anforderungen und gibt nur eine kurze Beschreibung der Wegbeschaffenheit.

Übernachtungsmöglichkeiten und öffentliche Verkehrsmittel:

Der Dumont- und der Rother-Führer geben ausführliche Hinweise zur An- und Abreise mit öffentlichen Verkehrsmitteln, während der Bruckmann Führer lediglich darüber informiert, dass es solche Möglichkeiten gibt. Zu den Übernachtungsmöglichkeiten gibt es in diesem Führer keine Angaben. Der Dumont-Führer informiert über die Orte, in denen man übernachten kann, wohingegen der Rother-Führer konkret Übernachtungsmöglichkeiten benennt inklusive Telefonnummern und sortiert nach Preiskategorien (bis 50 €, bis 75 €, bis 100 €, bis 150 €, über 150 €).

Die Beschreibung der einzelnen Etappen:

Während der Rother Verlag und der Bruckmann Verlag den Eifelsteig in 15 identischen Etappen beschreiben, teilt der Dumont Verlag den Weg auf 22 Etappen auf. Das dürfte ein Indiz dafür sein, dass er besonders eine Klientel im Auge hat, die mehr Zeit für kulturelle und historische Sehenswürdigkeit am Weg haben möchte. Das wird auch noch dadurch unterstrichen, dass in diesem Führer zahlreiche entsprechende Hinweise in die fortlaufende Wegbeschreibung integriert sind und detaillierte Informationen zu Öffnungszeiten etc. enthalten sind. In den beiden anderen Führern werden nur hin und wieder historische und kulturelle Informatio-

nen bzw. Tipps gegeben, die von der fortlaufenden Wegbeschreibung abgesetzt sind.

Vor dem Hintergrund, dass es sich bei dem Eifelsteig um einen gut gekennzeichneten Premiumwanderweg handelt, sind in allen drei Führern die Wegbeschreibungen m.E. viel zu detailliert.

Die Kartenausschnitte zu den einzelnen Etappen gibt es im Dumont-Führer im Maßstab 1:50000 bis 1:70000, im Rother-Führer im Maßstab 1:75000 und im Bruckmann-Führer im Maßstab 1:100000 (auch vom Kartenbild her nicht als Ersatz für eine gute Wanderkarte geeignet). In jedem Fall sollte man die topografische Freizeitkarte zum Eifelsteig im Maßstab 1:50000 dabei haben.

V. Fazit

Wer einem handlichen, informativen Wanderführer auf den Eifelsteig mitnehmen möchte, sollte zu dem Führer aus dem Rother Verlag greifen. Wer zudem möglichst viele historische und kulturelle Sehenswürdigkeiten am Weg besuchen und den Eifelsteig nicht unbedingt in einem „Rutsch“ absolvieren möchte, ist mit dem Führer aus dem Dumont Verlag gut bedient. Der Führer aus dem Bruckmann Verlag hat mich nicht so sehr überzeugt.

Irland: Dingle Way

Eine Rundwanderung auf der Dingle-Halbinsel im Frühjahr 2014

Von Wolfgang Dettling



„Fernwandern in Irland? Warum nicht! Es gibt auch hier eine Anzahl von markierten Fernwanderwegen, die so genannten Waymarked Ways“, so begann Gerhard Wandel seinen Wanderbericht im September 2005 über den Wicklow Way. Inzwischen, fast 10 Jahre später, ist ein vor einigen Jahren neu markierter - in beiden Richtungen sehr gut markierter! - Weg hinzugekommen: der Dingle-Way. Aufmerksam geworden auf diesen Weg bin ich durch die jüngste Veröffentlichung „Irland: Dingle Way“ von Diana Rudolf im Conrad Stein Verlag in der Reihe „Outdoor - Der Weg ist das Ziel“ (2014). Das Büchlein enthält, wie man es aus dieser Serie ja kennt, auch wichtige „Reise -Infos von A bis Z“.

„Dingle Way“ - man möchte in der Tat sagen, dass auch hier tatsächlich der Weg das Ziel ist. Aber nur deshalb, weil sich dieser (je nach Strecke) ca. 180 km lange Rundwanderweg auf der Dingle-Halbinsel in einer großartigen Landschaft bewegt, weil er Zeit für Raum und Stille bietet, weil er immer in Nähe des beeindruckenden Meeres verläuft, weil er Möglichkeiten eröffnet, mit den humorig-freundlichen Iren in Kontakt zu kommen, weil er wunderschöne alte Verbindungswege benützt, weil er Einblicke verschafft in die Kultur und die Mühen früherer Generationen, und weil er letztlich auch ein Weitwanderweg ist, der zuweilen an die Kondition geht.

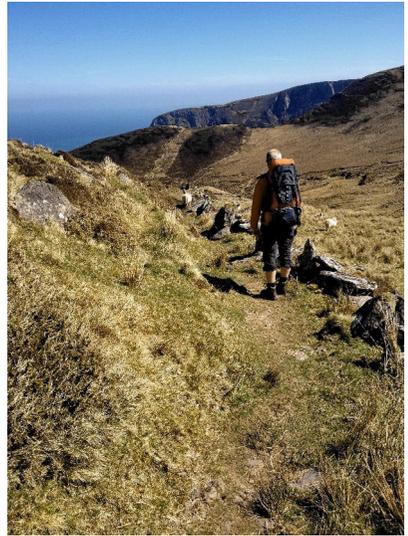
Selbstverständlich bietet der Dingle-Way auch Etappen, die man gerne hinter sich bringt, weil sie sich als Teeretappen nicht vermeiden lassen. Etwa ein Drittel des Weges, würde ich schätzen, verläuft auf geteerten Wegen. Allerdings sind wenige Etappen dabei, die auf größeren Straßen abzuwandern sind - meist sind es kleinere und wenig befahrene Landstraßen, die zu begehen sind. Aber, so denke ich, der „normale“ Weitwanderer wird dies akzeptieren und sich dafür an den Strecken erfreuen, die den Geruch der alten Dorfverbindungs- und Hirtenwege atmen, auch wenn die Wege nicht so gepflastert sind, wie man es aus der Tradition alter mallorquinischer oder griechischer Kopfsteinpflasterwege kennt. Das macht die irischen Wege - wenn es denn zufällig auf Irland auch mal regnet - möglicherweise etwas matschig und schwerer zu gehen. Aber da der Ire (und damit hoffentlich auch der Irlandwanderer) ja alles außer einem Orkan als schönes Wetter ansieht, wird auch das kein größeres Problem darstellen.

Man könnte den Dingle-Way in Tralee, der Hauptstadt des Countys Kerry, beginnen. Wir sind - wie es auch Diana Rudolf in ihrem Büchlein überlegt - mit dem Bus weitergefahren nach Camp und sind die Etappe von Camp nach Tralee als Schlussetappe gegangen. Diese Etappe von ca. 22 km ist ein durchaus steinig-unbequemer - aber dennoch landschaftlich wunderschöner - Weg am Fuße der Slieve Mish Mountains mit traumhaftem Blick in die Landschaft und auf das Meer. Tralee selbst ist über Bus (zum Beispiel vom Flughafen Shannon über Limerick) und Bahn (von Dublin) gut zu erreichen. Übernachtet haben wir, zugegebenermaßen bürgerlich-bequem, immer in einem so genannten „Bed and Breakfast“ (B&B), zuweilen auch mit integriertem Pub oder Restaurant. Da die B&Bs sehr liebevoll und oft originell geführt sind, empfanden wir diese Art von Übernachtung und Verköstigung aber als äußerst motivierend! Der passionierte Zelt-Weitwanderer wird aber auch hier seine eigene Überzeugung ins Spiel bringen können.



Unsere Etappen

1. Tag: Auf der ersten Etappe (ca. 17 km) von Camp nach Annascaul erwarten den Wanderer auf angenehmen Feldwegen durch Torfweiden - und im Frühling blühende Ginsterhecken! - eine weite Hochebene mit ersten Einblicken in die raumgreifende Weite der irischen Landschaft und der unvergleichliche Inch Beach als Zwischenstopp. Ziel des ersten Tages ist das kleine Dorf Annascaul, an der alten Butterstraße gelegen, mit einigen Pubs, B&Bs und dem legendären „South Pole Inn“-Pub, das 1927 von dem hier in der Nähe geborenen Polarforscher Tom Crean (1877-1938), einem Mitglied der Antarktis-Forschungsgruppe um Robert F. Scott, eröffnet wurde.



Weg am Mount Brandon

2. Tag: Die zweite Etappe (ca. 23 km) von Annascaul nach Dingle, der (nach Tralee) mit etwa 1800 Einwohnern größten Stadt der Halbinsel, erfreut das Herz eines jeden Jakobspilgers, da der „Kerry-Camino“ sogar Stempelstationen bereithält! Der Weg verläuft an einer alten Burgruine vorbei, dem Minard-Castle, trifft hier auf einen herrlichen Strand und benützt später wunderschöne alte Verbindungswege, die vielfach über Gatter und Leitern zu übersteigen sind. Auch in Irland, so meine ich, sind die meisten Wege in Privatbesitz - allerdings gab es nirgends, wie man es ja auf Mallorca häufig erfahren kann, Schwierigkeiten beim Durchwandern. Dingle ist ein rühriges Städtchen und bietet neben Einkaufs- auch vielfache Übernachtungsmöglichkeiten.



Minard Castle

3. Tag: Dunquin ist der Zielort, wenn man die Streusiedlung als typischen Ort bezeichnen kann, auf der Etappe von Dingle nach Dunquin (ca. 23 km). Dieser Weg bietet dem Wanderer viel Abwechslung - Teer, Weideweg, Feldweg, eine längere Sandstrand-Strecke, direkt am Wasser und auf alten Hirtenwegen schöne Ausblicke auf die (seit 1953 unbewohnten) Nachbarinseln, die Blasket Islands.

Über diese und ihre, auch schriftstellerische, Vergangenheit kann man sich im Great Basket Center in Dunquin informieren und im Ort selbst den Irish Coffee oder das Guinness im westlichsten Pub Europas genießen.

4. Tag: Die Etappe von Dunquin nach Ballycurane/Cuas (ca. 22 km) wird für uns zur Herausforderung. Dem Rat des Gastwirtes in Dunquin folgend, wonach wir den offiziell markierten Weg besser durch einen alten Naturweg am Cruach Mountain entlang abkürzen sollten, versteigen wir uns bald, weil wir den Weg entweder durch Unachtsamkeit verlieren, es gar keinen gibt oder man ihn einfach genau kennen müsste. Der nach eigener Wegsuche erfolgende Abstieg nach Ballyferriter ist nicht ganz unproblema-



tisch im teils sehr abschüssigen und auch sehr moorigem Gelände. Eine „Abkürzung“, die viel Kraft erfordert. Aber wir kommen schließlich doch nach teils wieder sehr ansprechenden Wegen an der Küste entlang im B&B an und genießen hier einen traumhaften Ausblick auf die weitausgedehnten Weideflächen mit Schafen und Lämmern.



5. Tag: Als „schwierigste Strecke“ bezeichnet Diana Rudolf die Etappe von Ballycurane/Cuas nach Cloghane“ (ca. 25 km), weil heute die meisten Höhenmeter (Anstieg auf über 600 m) zu überwinden sind und der Weg (vor allem der steile Abstieg im durch die vielen Bachläufe sehr matschigen Gelände) in der Tat nach größeren Regenfällen sehr schwierig bis unmöglich zu gehen sein kann. Wir haben - wie überhaupt auf dem ganzen Weg - enormes Glück mit dem Wetter („You are blessed“, meinte eine Irin) und so führt uns bei strahlendem Ostersonntags-Sonnenschein der Weg in einem langem Anstieg über den Sattel des Mount Brandon. Dieser „heilige“ Berg (ca. 950 m), benannt nach dem irischen Heiligen Brendan (5. Jh.), ist am Ostersonntag auch Ziel einer traditionellen Besteigung durch die einheimischen Iren, die wir am Abend dann auch entsprechend österlich gestimmt im Guesthouse mit Pub in Cloghane erleben dürfen.

6. Tag: Abweichend von der vorge schlagenen Etappeneinteilung führt uns der Weg von Cloghane nach Camp (ca. 24 km) zurück. Da es heute extrem windig und der Sandweg an der Küste sehr weich und daher mühsam zu gehen ist, sparen wir uns ca. 10 km Sandweg an der Küste um eine Halbinsel herum und gehen nach der Karte über Castlegregory, wo wir uns in einem kleinen Bistro ein wenig aufwärmen können, nach Camp. Die im Buch zu lesende Alternative, ggf. auf die Dünen als Wegmöglichkeit auszuweichen, lässt sich nicht immer mühelos realisieren, da sie wohl immer wieder weg brechen und damit der Weg auch verloren gehen kann.



7. Tag: Unsere Abschlussetappe bildet, wie erwähnt, der Weg von Camp nach Tralee (ca. 22 km). Ein beeindruckender alter Verbindungsweg, die alte Dingle Road, erwartet den Wanderer auf dieser Strecke, die sehr hügelig verläuft und bei längerem Regen äußerst matschig-unwegsam sein kann.



Fazit: Der Dingle-Way ist ein großartiger Weg, den zu gehen es sich lohnt! Weitwandern in Irland? - Unbedingt!

Buch: Rudolf, Diana, **Irland: Dingle Way**, Reihe: OUTDOOR - Der Weg ist das Ziel, Conrad Stein Verlag GmbH, 2014, ISBN 978-3-86686-429-0, 1. Auflage, 80 Seiten, 9,90 €

Hinweise auf die englischsprachige Literatur zum Weg:

Kartenmaterial: Discovery Series; Ordnance Survey Ireland; 1:50.000 (Karten 70 und 71). Die beiden Karten decken den gesamten Weg ab.

Informationen (auch zu den B&Bs am Wege) gibt es auf www.dingleway.com

Nachfragen gerne bei: Wolfgang.Dettling@web.de, Tel.: (07520) 953637

Auf dem GR 92 und den Camins de ronda Zu Fuß von Blanes bis Llançà

Von Werner Hohn

Costa Brava. Ausgerechnet. Stundenlanges Warten auf den Bus, der vom Flughafen runter an die Küste fährt. Zwei Engländer fahren noch mit. Where is the bar? Noch da, schon werden Klischees wahr.

Unterwegs nicht endende Siedlungen. Weiße Häuser wälzen sich die Hügel hinauf, die Hügel hinunter, verdichten sich in den Tälern zu Dörfern ohne erkennbare Grenzen. Die Straßen werden breiter, je näher die Küste kommt. Ein Kreisverkehr nach dem anderen, mit mehr Spuren, je näher an Lloret de Mar. Busfahrer, Taxifahrer, Einheimische donnern gekonnt hindurch. Ängstliche Urlauber im ungewohnten Kleinwagen sind Verkehrshindernisse. Aus niedrigen Ferienhäusern sind vielstöckige Appartementhäuser geworden. Hotels überall. Riesige Werbetafeln an den Ausfallstraßen für Lidl, Kartbahnen, Wasserwelten, Burger King und McDonald's. Lloret de Mar.



Blanes



Cala Banyes

Noch ein Stück die Küste runter: Blanes, größer als der Nachbarort und doch ruhiger, normaler. Kilometerlang die Strandpromenade. Das südliche Ende der Costa Brava endet standesgemäß: Unter vier Etagen macht es auch hier kein Haus. Bis hoch nach Frankreich ist das so. Die Küste ist bebaut, mal mehr, mal weniger. Ferienort an Ferienort. Die einen zusammengeschossen, die anderen in die Länge gezogen und in die Höhe geschossen. Geheimtipps? Keine mehr. Nicht an der Küste. Irgend-

wo in all dem Durcheinander ist ein Wanderweg. Zwei Wochen immer die Küste entlang, die einst die schönste Küste Spaniens war. Immer noch?

1. Etappe: Von Blanes nach Lloret de Mar

Viele Treppen bis oben. Triumph 170 Meter über dem Meer. Immerhin gibt es einen strammen Hintern. Worte aus Frauenmund, Selbstbetrug, Motivation. Nicht wegen des Hinterns. Um der Frage nach dem Tun aus dem Weg zu gehen, denn unten liegen die Unentwegten schon am Strand. Das Leben da unten könnte bestimmt erträglich sein. Hotel, Mietwagen, Strandtücher, Sonnenmilch sind auf den Treppen ganz nah und erst oben am Castell de Sant Joan endlich wieder weg.



Im Innern der Kapelle im Castell de Sant Joan

Der steinige Pfad ab der Burgruine mit der Kapelle hält keinen Kilometer durch. Danach Landstraße. Vorbei an der verlassen wirkenden Urbanizaciones. Linker Straßenrand, Häuser, rechter Straßenrand, Hundescheiße. Alles verlassen. Eine große geführte Wandergruppe in Gegenrichtung. Niemand grüßt zurück. Deutsche. Ernüchterung. Der Mietwagen, das Hotel, der Strand sind wieder da.

Für Minuten auf Wegen durch dichten Kiefernwald. Hoffnung, dass es bleibt. Umsonst. Umgeleitet nach Can Caravana. Ernüchterung, der GR 92 führt nicht durch die Jardins de Santa Clotilde. Den anderen Urlauber scheint's egal zu sein, die gehen zum Strand. Die letzte halbe Stunde vom Castell de Sant Joan bis rüber nach Lloret de Mar, ist Costa Brava aus dem Bilderbuch. Soweit schaffen das auch die Urlauber aus dem nahen Lloret.



Lloret de Mar

Lloret hat keine Geheimnisse mehr. Steht alles in den Reiseführern. Was dort nicht steht, steht in bunten Blättern mit den dicken Schlagzeilen. Saufurlaub bis zur Besinnungslosigkeit. Das ist immer noch so. Bumsurlaub bis zum totalen

Versagen. Das sind Wunschträume, heute wie gestern. Und im Winter kommen die Busse mit den Rentnern. Das ist immer noch so. Das soll so bleiben. Das wird so bleiben. Rentner die noch nie in Lloret de Mar waren gibt es massig. Die Russen kommen auch. Nicht die Rentner, die Jungs und Mädels, denen Malaga zu teuer ist, ist Lloret immer noch gut, wenn auch nicht teuer. Mittags sitzen Männer in goldenen Turnschuhen, zu dem ausschließlich der schwarze Jogginganzug mit goldenen Streifen passt, in der Sonne. Geschmacklose Goldketten, fette Uhren aus Gold funkeln in der Sonne. Beim Mittagessen steht der Wodka neben dem Suppenteller. Selbstverständlich „All Inclusive“. Klischees? Wahr geworden!



Lloret de Mar - Capella del Santissimí

Die Frauen? Um Klassen besser, schöner allemal. Und jung, besonders die aus dem Osten. Überhaupt: Ganz Lloret wimmelt von Kindern. Mittags bei Burger King, abends bei McDonalds, nachts vor den Eingängen der Discotheken. Gegenüber stellt eine dänische Jugendfußballmannschaft das Hotel auf den Kopf. Französische Schüler legen die Döner-Bude lahm. Nach dem Abendessen tauchen dann die Grüppchen älterer Frauen auf. Meist aus Deutschland. Drei, vier, fünf, sechs ohne ihre Männer. Auch das war schon immer so. Vermutlich soll auch das so bleiben.

2. Etappe: Von Lloret de Mar nach Tossa de Mar

Der Traumfild hoch über dem Meer ist nur kurz. Wegsperrung. Vom Meer die Treppen hoch und nun das. Weitergehen an der Küste ist nicht möglich. Dann eben eine Urbanización mehr. Es kommt nicht drauf an. In dieser Gegend ist die Welt verbaut. Überall wo es schön ist, ist der Süden verbaut. Keine Hochhäuser hier? Doch, ganz oben steht eins im Siebziger-Jahre-Look. Da hat wohl wer nicht widerstehen können. Der Rest hat anderes gebaut und doch gleich. Gemütliche, schnuckelige,



Bucht von Tossa de Mar

mittelmeerige Ferienhäuser. Nicht wenige überzieht nun eine dicke Patina. Der Anfang vor 50 Jahren, findet immer noch kein Ende. Neu gebaut wird nicht mehr viel. Mutige reißen die Kitschvilla ab und bauen modern. Nordeuropa will immer noch Sonne. Freie Bauplätze gibt es auch noch. Offensichtlich nur dort wo in Jahrzehnten niemand ein Haus hat hinstellen wollen. Ohne Blick aufs Meer, ohne Sonne? Nein, das kann man auch zu Hause haben.



El Xalet Vermell

Urbanizaciones! Ausgesprochen hässlich ist keine. Das Hässliche ist die Abwesenheit von Leben. Das irritiert.

Hänge voll mit leeren Häusern. Gespenstisch. Tote Welten im Oktober. Nicht nur hier, an der Küste alle. Alles hier ist ordentlich, alles ist sauber, perfekt. Autos mit französischen Kennzeichen, mit holländischen, mit deutschen. Nur Mietwagen haben ein spanisches Nummernschild. Von einer Terrasse schwäbelt es runter bis auf die Straße. Reklame für deutsches Bier. Ein deutscher Handwerker macht Werbung. Ein Presslufthammer überflutet das Tal.



Treppen, ohne geht es nicht

Keine Treppen mehr. Nur noch leichtes Gehen auf Straßen mit wirren Kurven und Kehren. Drei Meter hohe Zäune um die Siedlungen sind vielsprachiger als jedes Schild. Fremde sind nicht willkommen. Angsthasenurlaub. An den Zäunen verkommt der GR 92 zum Wanderweg – na endlich.

Wie hat Tossa de Mar das bloß geschafft? Eine Gehstunde vorher findet die letzte Feriensiedlung ihr Ende. Grüne Kiefern, noch grünere Pinien, Steineichen, Korkeichen deren welke Blätter unter den Schuhen knistern. Breite und staubige Waldwege. Unter den Schuhen quellen dünne Staubwolken hervor. Vogelstimmen sind in der Luft. Sogar im Herbst riecht Katalonien nach Sommer. Lichtungen flimmern im Sonnenlicht. Wieder eine Wandergruppe. Erneut Deutsche. Man grüßt sogar auf Spanisch. Aus dem Weg ist ein Pfad geworden. Dann ist die Stadt da. Hierhin also, hier fahren die hin, die sich für Lloret zu schade sind.

Ach, Tossa de Mar!
Die Tante war hier auf
Hochzeitreise. Mitte
der Fünfziger war
das. Die Vila Vella!
Die Tante hat die
Augen verdreht! Da-
mals also auch schon.
Die Preise! Davon hat
die Tante nie was
gesagt. Na, Hoch-
zeitsreise halt. Die
Nachbarn sind vor
Neid geplatzt. Ach,
könnten wir doch
nach Tossa de Mar.



Tossa de Mar

Heerscharen werden mit Bussen und Ausflugsbooten angekarrt. Die Wagemutigen klemmen sich die Kamera vors Auge und schwupps, schon sind sie in der Vila Vella verschwunden. Das Gros sucht unterm Fähnlein der Reiseleiterin Geleit. Den Gehfaulen reicht der Blick von außen auf die Festungsmauern. Die Gehfaulen sind schlau, denn wenn alle wieder zu Hause sind, werden alle nur dieses eine Bild von Tossa de Mar zeigen: die Vila Vella - sag' bloß nicht Altstadt! - mit der sie umgebenden Festungsmauer - und das von außen.

Ach Tossa, du bist tatsächlich schön, nur umdrehen darf man sich nicht. Wie das Schmuckkästchen der Tante, das war auch schön, der Rest war Gelsenkirchener Barock.

3. Etappe: Von Tossa da Mar nach Sant Feliu de Guíxols

Bis auf einige kleine Siedlungen ist die Küste zwischen Tossa und Sant Feliu un bebaut. Platz für den GR 92 gibt es keinen. Der verlässt in Tossa de Mar die Küste und macht einen Bogen durchs hügelige Hinterland. Zwanzig sehr einsame Kilometer durch grüne Macchia und Kiefern. Kein Verkehr, kein Auto, kein Meer. Wo der Wanderweg hinpassen würde, ist eine Straße. Es soll die schönste an Spaniens Mittelmeerküste sein.

Die Hände reiben. Vorfreude macht sich breit. Dann ist sie da, die GIV-682, die Landstraße nach Sant Feliu. Gesicherte 22 Kilometer. Angeblich 365 Kurven. Für jeden Tag des Jahres eine. Wer kann da widerstehen? Ach, Straßenwandern. Es läuft.



Erdbeerbaum

Meist hoch über dem Meer. Runter bis ans Wasser führt die GIV-682 nie. Geraden? Fehlanzeige. In die Spitzkehre rein, wieder raus. Im engen, steil ansteigend Bogen hoch zu einem Kap. Mit einer langgezogenen Bogen runter in die Bucht. Links, rechts, links, ganz scharf nach rechts mit einer Spitzkehre ins nächste Tal hinein, dann hoch beinahe hinaus aufs blaue, glitzernde Meer. Mittags saufen die blauen Buchten in der Hitze ab. Seit dem Aufbruch gibt die Straße keinen Schatten her.



GIV-682

Vier schattenlose Stunden sowie siebenundzwanzig Autos und sechs oder acht Radfahrer später ist es vorbei. Ein Schild am Straßenrand: PR-C 101, St. Elm (26 min), St. Feliu de Guíxols (1 h 1 min). Ein Wanderwegwegweiser. Die Katalanen haben es gerne genau. Sie sind stolz darauf.

An der Ermita Sant Elm hat im 1908 der Schriftsteller Ferran Agulló die Costa Brava erfunden. Das war ziemlich genau im Jahre 50 vor des Massentourismus Geburt. Das steht so im Reiseführer. Ebenso auf der Infotafel an der Kapelle. Zweifel sind nicht angebracht. Agulló konnte von der Kapelle die halbe Küste entlang blicken. Vor der Zeitenwende hatte er noch freie Sicht über die Küste. Kahlschlag soweit er blicken konnte und die Bebauung hielt sich ziemlich in Grenzen. Ziemlich wild, wird der sich gedacht haben.

Sant Feliu de Guíxols, ist wie Lloret de Mar und Tossa de Mar um keinen Preis sein wollen: normal. Urlauber spielen nicht die Hauptrolle. Zwei Mädchen machen ihre Hausaufgaben im hellen Schatten der Platanen. Die Familie des Kioskbetreibers lebt ihr Familienleben auf der Außenbestuhlung des Kiosks aus. Fremde sind keine da. Spanien rückt näher.



Ermita Sant Elm

4. Etappe: Von Sant Feliu de Guixols nach Palamós

Eine verwüstete Nacht im Zelt. Das Nachdenken über Hähnchenrezepte hilft über die Nacht. Ein regionales Rezept würde passen. Pollo con Gambas etwa. Dafür braucht's totes Federvieh. Der unter seniler Bettflucht leidende Hahn von gegenüber bietet sich alle Viertelstunde an. Er weiß, dass er unerreichbar ist. Von Stunde zu Stunde steigert sich sein Krähen zum Triumphgeschrei.

Am Morgen ist das Zelt knochentrocken. Die feuchte Luft der vergangenen Tage ist verschwunden. Etwas kälter geworden ist es auch. Die Luft ist klar. Die Costa Brava zeigt sich in kräftigen Farben. Zwei Farben reichen an diesem frühen Morgen: Blau und Grün. Jedes Haus, jede Bucht, sogar jede Pinie drängt aufs Foto. Blau soll eine kalte Farbe sein. Mag sein. Hier nicht, hier wärmt die Sonne die Farben.

Viele Nullen hinter einer Eins oder „Auf Nachfrage“. Für die Immobilienmakler sind die wenigen Kilometer Küste zwischen Sant Feliu und Platja d'Aro Provisions-schlaraffenland. Feilgeboten werden nun keine schnöden Häuser mehr, Geschichten gehören dazu. In Sant Pol und s'Agaró hat das wohlhabende spanische Bürgertum vor hundert Jahren gezeigt, wie viel Geld man hat.



s'Agaró - Unbezahlbar

Im Geld geschwommen hat Josep Ensesa Gubert. Sein Vater war ein Industrieller aus dem nahen Girona. Josep Ensesa hat das Geld seines Vaters nicht verschwendet. Er hat eine Ferienanlage bauen lassen, die Maßstäbe setzen sollte.



Am Torre Valentina

Nach bald 100 Jahren gehört das Hostal de la Gavina noch immer zu den besten Hotels Spaniens und von außen betrachtet, sicherlich zu den schönsten. Die Gästeliste ist prominent: Chaplin, Sinatra, Gardner, Bacall, Porter, Connery und andere. Danach klafft eine Lücke. Lady Gaga und Tokio Hotel hat es noch nicht dorthin verschlagen. Die Costa Brava ist nicht mehr in Mode. Gut so. Der GR 92 umkurvt das Hostal und die großbürgerlichen Villen auf der Meerseite. Das Ufer gehört allen.

Ein paar Stufen in den Wald am Strand, ein, zwei Blicke um die Ecke. Was kommt nun? Wie sieht die Küste nun aus? Sie sieht nicht gut aus. In Platja d'Aro wird man wissen, dass mithalten mit den nahen Nachbarn zwecklos ist. An allen Ecken wird geputzt. Das langt nicht. Der Strand, die breite Promenade sind verlassen. Die Straßen der zweiten Reihe strahlen in der Trostlosigkeit nächtlicher Parkhäuser.



Cala de Roques Planes (Calonge)

Wieder ein Kap. Was wird dort sein? Nichtwissen führt zu sprachlosem Staunen. Eine Welt tut sich auf, die anderes ist als die deutsche im Herbst. Leicht und licht. Hinter jedem Felsen, jedem Kap versteckt sich eine winzige Bucht. Jede hat ihr eigenes Blau, jede ihr eigenes Grün. Niedrige Tunnel, gemauerte Wege, schmale Felstrepfen führen über verschlungene Pfade hinunter ans Wasser, hinab zu glatt geschliffenen Felsen, zu kleinen verlassenen Stränden, hoch hinauf bis zu den Mauern, hinter denen die Häuser unsichtbar sind. Über Stunden scheint sich der Weg hinzuziehen und doch sind es nur vier Kilometer. All die Feriensiedlungen und Campingplätze im Rücken? Sant Antoni de Calonge, dessen Hochhäuser aus der Ferne durch die Bäume scheinen? In diesem Herbst belanglos. Nur noch Schauen und Staunen. Die Steine sind warm vom Sonnenlicht. Sitzenbleiben und genießen bis es dunkel wird?

Dann das nahe Sant Antoni de Calonge. Eine monotone Hochhauskulisse. Darüber kann sogar Platja d'Aro die Nase rümpfen. Nachmittags in Palamós, großes Wettertheater. Es ist windstill. Seit der Ankunft zieht sich der Himmel unheilvoll zu, bis mitten am Nachmittag die Nacht hereinbricht. Regen, Unwetter. Abends stehen die Tische und Stühle wieder draußen vor den Bars der kleinen Hafenstadt. Die Mauern der Häuser sind immer noch warm.



Platja d'Aro

5. Etappe: Von Palamós nach Begur

Ein Weiler auf einem fernen Planeten. Es gibt nur diesen schmalen Trampelpfad. Zu den Häusern führt keine Straße. Warum auch? Schließlich gibt es keine Stra-

ßen zwischen den Häusern, auch keine befestigten Plätze. Eingeklemmt zwischen niedrigen grauen Felsen, gibt es nur diese eine Reihe Häuser, die dem kurzen gebogenen Kiesstrand folgen. Eine Zeile, bestehend aus einem Dutzend schlichter kubischer Hütten. Es sind weiße Hütten. Bunt sind die Fensterläden und Türen. Ein schmutziges, fadenscheiniges Handtuch hängt an der Wäscheleine. Das hängt schon lange dort. Vergessen.



An den 'ses Negres

Auf dem steinigen Strand liegen Boote. Das ein oder andere schon kieloben, den nahen Winter überdauernd. In einem Hauswinkel liegt ein uraltes zerbrochenes Surfbrett. Fast schon prähistorisch. Dazwischen nur wenig Unrat. Das, was an Stränden angeschwemmt wird, die niemand sauber macht: Zerrupfte Netzreste. Eine Kunststoffflasche. Die angeschwemmte Hälfte eines Klapptischs, der auf seiner Drift durchs Mittelmeer Seepocken eine Heimstadt bot. Ein Fetzen rote Plastikplane, glitschig, schmierig.



s'Alguer

Von einer Terrasse klingt der helle Ton eines asiatischen Windspiels über die Bucht. Leise gluckert das Wasser gegen den Strand, auf dessen flachen Steinen das blaue Wasser farblos ausläuft. Eine Eidechse lauert fluchtbereit auf dem von der frühen Sonne warmen Beton einer winzigen Terrasse. Eine weiße Katze sucht Deckung hinter der kurzen Mauer aus braunen Feldsteinen. Es gibt keine Bar, keine Pension, kein Laden. Es gibt nur diese wenigen Häuser, die Pinien und das Meer. Menschen

sind keine da. Ein Restposten, vergessen von der Welt? s'Alguer ist eine ehemalige Fischersiedlung der Küstenbauern. Im Reiseführer steht, man soll auf dem abseits gelegenen Parkplatz keine Wertsachen im Auto lassen. Sieh an, s'Alguer ist doch nicht von der Welt vergessen worden.

Die Küste ist nun unverbaut. Das wird so bleiben. Am Strand verlässt der GR 92

kurz die Küstenlinie. Unübersehbare Wegweiser lassen eine bessere Route vermuten. Der Camí de ronda steigt hinauf in die Kiefernwälder am Cap Roig. Weit verstreute Villen verstecken sich im Wald. Ein kurzer Schlenker ins Land, wieder auf den GR 92. Ein Bauernhof, Felder. Von weitem grüßen zwei alte Männer. Ein versteckter Garten. Lauch, Buschbohnen, Mangold, Staudensellerie und junge Salatpflanzen wachsen unter freiem Himmel. Zu Hause verrottet nasses, muffiges Laub in farblosen Gärten.



Platja de Golfet

Zu Abwechslung wieder eine Siedlung. Ein versteckter Pfad zwischen den Häusern, runter an die Küste, zur Platja de Golfet. Staunen und schauen, mit dem Wissen, dass das Fotoappärätchen scheitern wird. Blaues und grünes Wasser, und alle Farbtöne dazwischen. Wie viele Farben kann das Auge unterscheiden? Riffelblechwasser. Ganz leise, kaum vernehmbar umspült das Mittelmeer die Felsen. Immer mehr winzige Buchten, von deren Felsen die Kiefern in die Tiefe zu stürzen scheinen. Aus den Felsen führen die Schienen der unterirdischen Bootshäuser ans Wasser. Oben, hinter dem Pfad, stehen die dazu gehörigen Häuser.

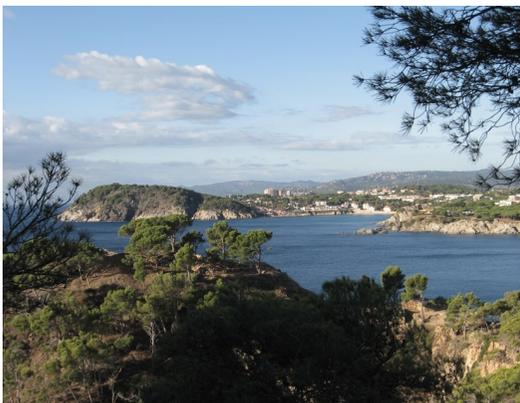


Begur

Stunden später ins Land hinein, hoch nach Begur. Im Gegenlicht silbrige glänzende Olivenbäume, hohe Kiefern, deren Schatten hochwillkommen ist. Ein Mann sammelt Müll, eine Frau ist auf dem Weg hinunter ans Meer. Wieder eine geschlossene Ferienanlage. Komfort, Sonne und Sicherheit verspricht die riesige Werbetafel. Jemand hat vergessen, das hohe Tor zu schließen. Einigen hastigen Schritten durch den schmalen Spalt ins Getto folgt die Enttäuschung. Erschlossene Einöde. Fast die ganze Anlage ist

noch frei. Einstiegspreis: 1,7 Millionen. Die Anlage baut eine Investmentfirma aus Russland. Die Zeiten haben sich geändert.

Begur ist der nachmittäglichen Siesta verfallen. Bis auf ein paar Touristen lässt sich in den Gassen keine Seele sehen. Ferner, kindlicher Lärm schallt durch die engen Straßen. Jungs haben die Plaça Eglésia zum Bolzplatz umgewidmet. Am Abend steht der Platz voll mit Tischen und Stühlen. Kalter Nordwind zieht durch die Straßen. Fröstelnd schlagen die Einheimischen den Kragen hoch. Nur die Touristen aus dem kalten Mitteleuropa sitzen noch an den Tischen. Nachts tauchen Scheinwerfer die Häuser der Indianos in warmes Licht.



An der Platja de Castell

Americano oder Indiano galt lange Zeit als Synonym für jemanden, der in den spanischen Kolonien ein Vermögen gemacht hatte und wiedergekommen ist. Die meisten Auswanderer dieser Region gingen um 1830/50 nach Kuba. Versehen mit einem Empfehlungsschreiben machte man sich als Jugendlicher (13 oder 14 Jahre) auf den Weg in die Fremde. Wer kein Empfehlungsschreiben vorweisen konnte, brauchte jemanden, der ihn aus dem Militärdienst freikaufte. Wer es geschafft hatte, kam oft zurück in die bitterarme Heimat, und sei es nur um zu zeigen, dass man es zu etwas gebracht hatte.

In der alten Carrer de Vera war schon damals kein Platz für die Paläste der Neureichen. im Gegenteil. Dort wohnten die Armen der Stadt. Jahrhunderte lang reisten die Bewohner dieser Straße bis in die Provinz Almeria in Südspanien. Dort, in dem Ort Vera, kauften sie Korallen, die in der Heimat einen kleinen Erlös erbringen mussten. Damals wie heute, steht die Carrer de Vera im Schatten der großbürgerlichen Häuser.

6. Etappe: Von Begur nach els Griells (l'Estartit)

Von Begur durch ein nasskaltes, dunkles Tal runter zur Platja de sa Riera. Die ersten Häuser der Strandsiedlung sind abstoßend grau und verlassen. In ihrer Ödnis Brutstätten für Winterdepressionen. Ganz anders unten an der Küste, am Strand, gleißendes



Camí de Ronda an der Platja de sa Riera

Licht, blauer Himmel, Sonne, warm. Der kleine Strand ist leer. Die Frage nach einsamen Stränden stellt sich im Oktober nicht mehr. Nur für Augenblicke hoch hinauf über die Küste. Nicht halbsbrecherisch, nicht schwindelerregend. Einfach die Klippen hoch und hinten wieder hinunter. Noch nicht einmal über einen abenteuerlich gefährlichen Pfad. Die Katalanen sind gründlich. Befestigt, gemauert, sogar mit Geländer.

Bis auf die Angler ist der Strand verlassen. Verlassen sind die öden Feriensiedlungen am langen Strand. Der Campingplatz ist winterfest eingemottet. Die Parkplätze sind leer. Weitergehen? Zwecklos! Das Gehampel der beiden Angler am anderen Ufer ist nicht falsch zu verstehen. Der Basses d'en Coll, sonst ein Bächlein, das es meist nicht bis ins Meer schafft, ist zum Bach geworden. Die heftigen Regenfälle wirken noch nach. Wer das Furten hier schafft, am Ter, ein Stück den Strand hoch, sei endgültig Schluss. Unzweifelhafte Gesten. So nahe bei den Illes Medes, am Tagesziel, umkehren? Nein, Umweg.



Illes Medes



Basses de Mas Pinell

Keine hundert Schritte später ist das Meer verschwunden. Der Horizont, dessen Zusammentreffen mit der Erde für Tage nur aus einer geraden Linie und dem Wechsel des Blautons zu bestehen schien, endet nun im Grün. Eine unverhoffte Landschaft tut sich nun auf, die im katalanischen Wanderbuch mit der Sichtweite vom Strand keinen Platz findet.

Flachland, Grünland, Bauernland. Reisland soweit man sehen kann. Trockengelegte, abgeerntete Fel-

der, mit Stoppeln wie Getreidefelder. Andere Felder sind grün. Schwer biegen sich die Getreidehalme unter der Last der Reiskörner. Am Rand, kaum als solche zu erkennen, die Bauernhöfe. Reisfelder wie in grüner asiatischer Landschaft. Nicht Asien, Spanien! Nicht unentdeckt, nicht unbekannt, doch meist nur durchfahren

auf dem Weg zum Strand. Gerade, staubige Feldwege, die den Bewässerungskanälen folgen. Am Horizont die drei gleichmäßigen Hügel der Muntanya del Montgri. Eine Grenze im Norden, wo das flache Land endet. Halt fürs Auge an diesem Mittag. Ständige Begleiter in den Abend hinein.

Ein unregelmäßiges, abgeerntetes Feld. Schwere Erntemaschinen haben Spuren hinterlassen, in denen Wasser steht. Das Feld ist geflutet worden. Warum, erschließt sich nicht. Auf und abschwellender Maschinenlärm, leise, wenn ganz hinten am Feldrain, lauter beim Näherkommen. Ein hellblauer Fleck, der aus der Ferne mit dem Himmel zu verschmelzen scheint und sich beim Näherkommen zu einer fahrenden Elendsbaracke mausert. Hellblaue Plastikplanen schützen das so seltsame Gefährt. Ganz nah erst, wird ein Traktor daraus. Nie gesehen, und daher so lange irritierend, sind die Räder. Die vom Sonnenlicht verschossenen Plastikplanen schützen Traktor und Fahrer vor Schlamm und Sonne. Das überschwemmte Feld wird gepflügt mit den Hinterrädern.



Pflügen ohne Pflug



Fremde Technik

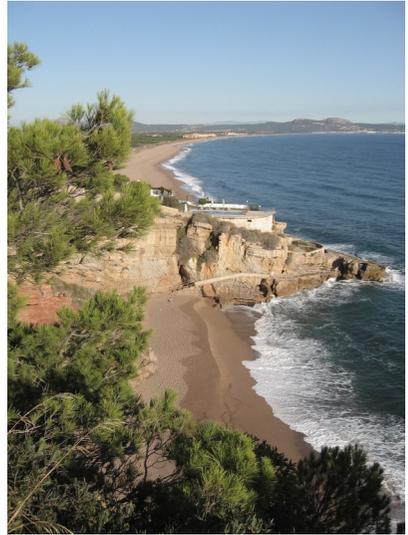
Der nächste Traktor lässt noch mehr staunen. Ein Ungetüm auf dünnen hohen Metallrädern. Auf Zahnrädern daherrollend, bringt jedes Aufsetzen auf der Teerstraße Fahrzeug und Fahrer an den Rand des Aushaltbaren. In Zeitlupe bewegt der junge Mann die Maschine und trotzdem scheppert und dröhnt es wie in einer Metallfabrik, trotzdem wird er hin und her geworfen als wolle der Traktor seinen Fahrer los werden. Was für ein seltsamer Landstrich und was für seltsame Maschinen. Ganz anderes als der

Schluss der Etappe. Ackerland nun, richtiges Ackerland, so wie es sich gehört. Lange Geraden vorbei an Bewässerungskanälen, deren Knicke und Kurven so sachte sind, dass diese im unendlichen Spalier der Obstplantagen und Maisfelder untergehen. Wartende LKWs, genormte Obstkisten, die am nächsten Tag auf einen mitteleuropäischen Großmarkt auftauchen werden. Nichts, was fremd ist.

Die C-31, die Kreisstraße zwischen den beiden so unterschiedlichen Welten? Stark befahren und trotz Sonne, Seitenstreifen und Rastplatz unbeschreiblich öde. So öde, dass ein Ahnen aufkommt, warum Menschen grauen, farblosen und verregneten Landschaften den Vorzug geben. Hauptsache weit weg von den Straßen. Keine Straße für Fußreisen, auf nicht einem der drei elenden Kilometer.

7. Etappe: Von els Griells nach Bon Relax (Sant Pere Pescador)

Das Wetter soll sich ändern. Zum schlechten hin. Schon beim Aufbruch drückt grauer Himmel auf den Strand von l'Estartit. Von Hoffnung geschwängerte Erwartungen, der Regen möge Geduld haben, begleiten die Blicke zum Himmel. Übermorgen soll es erst regnen, und das sogar erst am Nachmittag. Trotzdem, die eine Hälfte des Himmels bleibt Wolken verhangen. Grau und Schmutzigweiß beherrscht den Himmel das Land. Die andere Hälfte ist locker bewölkt und hell, Blau und Weiß, das ist der Himmel über dem Meer. Diese eine dunkle Hälfte, diese bedrohliche Hälfte des einen halben Himmels bestimmt den Morgen, den Mittag, um erst am Nachmittag Ruhe zu geben.



Blick nach l'Estartit

Die alte Verbindungsstraße über die Hochebene zwischen l'Estartit und l'Escalut es auch. Über die Schotterpiste quält heute niemand freiwillig sein Auto. Heute ist die Straße, die schon lange keine mehr ist, ein Paradies für geländegängige Motorräder und Mountainbikes. Die Landschaft ist ohne Erinnerungswert. Kiefern, grünes niedriges Macchia-Gestrüpp, einmal kurz die Andeutung einer offenen Hochebene. Zwei Ruinen. Verschwunden sind die kräftigen Farben. Farbreduziertes Grünmischmatschiges ohne Glanz.

Mittags in l'Escalut, eine aus sonnenverwöhnten Urlaubstagen vertraute Welt und doch unter grauem Himmel so fremd. In Sant Marti d'Empuries, jenem winzigen Museumsdörfchen am Strand, das sich



l'Escalut

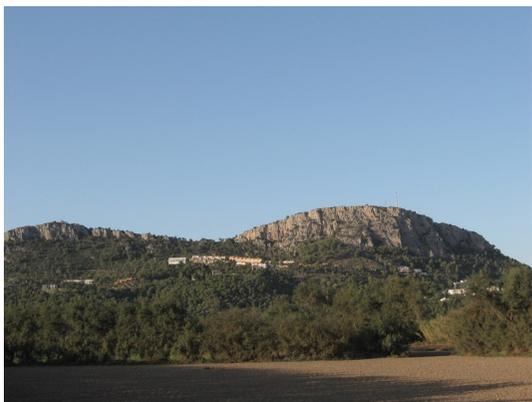
im Sommer vor Urlaubern nicht retten kann, ist der dunkle, bedrückende halbe Himmel zum schmalen Streifen geschrumpft. An der Küste ist noch einmal der Sommer zurückgekehrt. Mehr die Andeutung eines Sommertages, wenn auch eines windigen.

Der endlose Strand am Golf de Roses ist verlassen. Nur wo ein Campingplatz noch geöffnet ist, sind ein paar Leute zu sehen. Meist Männer in Neoprenanzügen mit ihren Sportgeräten. Im Sommer tummeln sich hier Zehntausende. Der Tag endet auf einem Campingplatz am Strand. Einer von den wenigen, der noch offen ist. Hier auffallen? So schwer ist das nicht. Man müsste nur Spanisch sprechen. Vor und hinter dem Tresen reden alle Deutsch. Deutsche Campingplatzbetreiber.



Platja de les Dunes am Golf de Roses

Urlauber sind anhänglich. Camper sind keine Ausnahme. Die Liege an den Strand stellen und drei Wochen die Arme links und rechts runter hängen lassen, fertig ist der Urlaub. Wo es im Urlaub schön war, fahren viele immer wieder hin. Hartgesotene kennen nichts anderes, als jenes eine Urlaubsziel. Schon beim zweiten Wiederkommen hat das Fremde aufgehört fremd zu sein. Ehedem Bedrohliches ist normal geworden. Zum Schluss bleiben nur noch eng gezogene Areale, nicht selten verkleinert auf einen winzigen Ort, auf die ewig gleiche An- und Abreise. Alles mehr, ist Fremde. Wer die nicht will, verbannt diese auf die Außenseite der



Muntanya Gran

vertrauten Hotelanlage, auf die Welt draußen vor dem Campingplatz, auf die halbe Stunde, die der halben Stunde folgt, die man schon seit Jahren den Strand rauf und runter geht. Ein Stück Heimat und wenn diese noch so klein ist. Die Grenzen weiter ziehen? Nein. Die Neugier aufs Land? Ach, wer möchte schon reisen, wenn Sonnenschein und saubere Klos reichen.

Wohlige heimische Wärme versüßt den Abend. Reinfallen lassen und

für Stunden vergessen, dass hier Spanien ist. Dem lautlosen abendlichen Aufziehen der schwarzen Wolken, soll ein dunkler Morgen folgen. Wieder einmal. Schon der zweite. Das Grün der Pinien, das Blau des Meeres?

8. Etappe: Von Bon Relax (Sant Pere Pescador) nach Roses

Früher Sonntagmorgen in Sant Pere de Pescador. Leere, doch schon geöffnete Bars. Auf dem Flachbildschirm ist ein tonloses Interview mit Sebastian Vettel zu sehen. Als der Kaffee fertig ist, macht Vettel Platz für Alonso. Jetzt aber, wo bleibt der Ton? Die Bedienung hat für ihren Landsmann keinen Blick übrig. Sie wird ihn und all die anderen heute noch oft sehen. Eine der vielen monotonen Endlosschleifen spanischer Sportsender.

Sonntägliche Bewegungslosigkeit allerorten. Dichter Nebel liegt auf dem flachen Land. Oben, unsichtbar von der Straße, faucht der Brenner eines Heißluftballons. Die haben bestimmt Sonne dort oben. Ein Geländewagen mit Anhänger rauscht auf der leeren Straße vorbei. Die Begleitmannschaft. Vom Feld ist der scheppernde Anhänger zu hören. Laute, aufgeregte Stimmen von oben aus dem Nebel. Blindlandung an einem nun endgültig grauen Morgen. War wohl doch nichts mit Sonne über dem Nebel.



Jahrhunderte zum Mitnehmen



Im Parc Natural dels Aiguamolls de l'Emporda

Ansonsten? Nur ein Pflichttag, weil keine Lücke im Weg entlang der Küste sein soll. Der so hochgelobte Parc Natural dels Aiguamolls de l'Emporda ist langweilig. Gut ausgebaute Wege, Wegweiser an jeder Ecke. Zwei Jäger die geflissentlich das Jagdverbotsschild übersehen. Man jagt Enten. Die Flinten zeigen Richtung Boden. Trotzdem, beim Queren ihrer Schussbahn nistet ein mulmiges Gefühl zwischen den Schulterblättern. Blattschuss, was ist das über-

haupt? Haben die Spanier noch eine Rechnung mit uns offen? Vielleicht sollte der Vettel den Alonso einmal gewinnen lassen.

Der Horizont gehört der Retortensiedlung Empuriabrava. Schrecklich, scheußlich, verunglückt, sogar im trüben sonntäglichen Mittagsdunst. Empuriabrava stammt aus einer Zeit, als das Reisen in ein fremdes Land alles andere als selbstverständlich gewesen ist. Schon in des Pauschalurlaubers 1960er-Neckermann-Land fanden sich welche die hier nicht mehr weg wollten. Die standen dann vor den Schaufenstern der Immobilienverkäufer. Das Häuschen im Süden, sogar mit eigenem Bootsanleger.



Roses

Wünsche, die sich einfach mit Geld erfüllen ließen. Die besten Verkäufer waren die Sonne, und die Vorstellung, mit der eigenen Yacht am eigenen Haus anzulegen. Schön ist es nirgends. Auf einer Geraden ohne Umweg schnell hindurch. Die große Kreuzung teilen sich Immobilienmakler, Apotheke und die Deutsche Bank.

Langweiliges Roses. Die Preise fürs mehrgängige Menú del día enden bei 10 Euro. Nach unten scheint es keine Grenze zu geben. Die Frau im spanischen Fernsehen hat gesagt, dass es morgen regnen wird. In der Nacht prasselt der Regen gegen die Schreibern der Balkontüren. Die Dame an der Rezeption freut sich. Nun zwei Tage? Überhaupt kein Problem.



Far de Roses

9. Etappe: Von Roses nach Cadaqués

Die Regenfront ist durch. Gleißende Helligkeit, die an weißen Hauswänden bricht. Das Meer ist wieder blau. Unten am Fels gluckern die niedrigen Wellen nur noch. Kein Vergleich mehr mit gestern. Gestern ging es mit Getöse zu. Mit Schwung hoch über den ganzen Strand, mit viel Schwung hie und da bis auf die Promenade. Über Betonwege, über Bohlenwege zwischen Meer und betagten

Hochhäusern hinaus aus Roses. Geländer überall. Nicht, dass man schwindelerregend hoch über dem Wasser ist, aber man könnte trotzdem runterfallen. Das wäre nicht gut fürs Image.

Ein Auto mit französischen Kennzeichen kurvt durch die Hangsiedlung. Ein kurzer Strand, ein geschlossenes Hotel, eine Treppe, eine Bäckerei, offen. Eine Bushaltestelle mit dem leeren Kleinbus der lokalen Verkehrsgesellschaft. Hinter einem Haus ein steiler Weg an die Küste.

Im diffusen Licht des Nebels ist ein Bunker aufgetaucht. Davon gibt es Tausende entlang der Küsten und Grenzen Spaniens. Die so gerne übersehene Hinterlassenschaft des faschistischen Franco-Regimes ans Heute. Diktatoren haben immer die Hosen voll.

Noch einmal kriecht der Nebel vom Meer die Küste hoch, staut sich, verdichtet sich, nimmt erneut die Farben und die Sicht mit. Minuten später ist der Spuk vorbei. Der lichtende Nebel hat eine ganz andere Landschaft freigegeben. Nicht mehr bebaut, leer. Das hier scheint eine andere Küste zu sein, eine die nicht zur Costa Brava gehört. So fern der kartierten, von ungezählten Urlaubern geschundenen Küste, dass sie unwirklich erscheint.

Voraus braune unbewaldete Hügel. Auf dem höchsten, die Antennen und Radarkuppeln des Militärs. Nur vereinzelt ragen Kronen grüner Pinien aus Senken, aus flachen Tälern hervor. Tiefe Schnitte in die Landschaft geben eng umgrenzte Blicke aufs Meer frei. Eine Bucht, die sich tief ins Land schneidet, fesselt den Blick. Unbekanntes Land. Von wegen. Alles Illusion. Das da unten ist die Cala Montjoi, das vormalige Jerusalem der Feinschmecker. Einer der edelsten Fressstempel dieser

Welt drückt sich in eine Ecke der kurzen Bucht. Von oben ein unscheinbares Haus. El Bulli, drei Michelin Sterne, fünfmal „Bestes Restaurant der Welt“, 50



Alter Weg von Roses nach Cadaqués



Cala Montjoi

Sitzplätze. Angeblich sollen zwei Millionen Reservierungswünsche aufgelaufen sein. Das ist – das war - Ferran Adrià's Restaurant.

Ferran Adrià, der „Koch des Jahrzehnts“? Nie gehört! Neongrelles, sprudelndes, zischendes, qualmendes Essen. Winzige Portionen. Unmengen Gänge. Essen wie es zuvor keiner gekocht hat. Essen als Show. Ah, Molekularküche! Ja! Essen für Leute, die die große Show lieben. Hauptsache dabei gewesen. Hauptsache mitreden können: „bei Ferran Adrià gegessen!“ Am Ende jeder Saison stand ganz hinten im Kassenbuch ein Minuszeichen. Überarbeitet soll er auch gewesen sein. Laden zu! Dem Volk fehlt jetzt eine Pilgerstätte.

Am Hang voraus winkt herrisch ein Wanderführer. Der Pfad sei zu schmal für Gegenverkehr. Quatsch! Ein spanischer Wichtigtuer mit einer deutschen Wandergruppe im Schlepp. Woher? Cadaqués. Wohin? Roses. Ah, die Standardwanderung hier. Im Hotel lagen Prospekte aus. Natur und so. Trittsicherheit und Kondition erforderlich. Für Gelegenheitswanderer eine kleine Herausforderung. Das stand nicht im Prospekt. Und selbst? Woher? Aha. Ein paar freundliche Worte, und jeder geht seines Weges. Später fällt einem die eine wichtige Frage wieder ein: Warum ist ausgerechnet hier, wo alle Wanderungen unternehmen wollen, die Markierung so schlecht? Etwa des Wanderführers täglich Brot?



Cala del Lledò



Cala Jóncols



Coll de sa Cruilla (240 m)

Ein alter und sehr steiniger Weg führt durch längst aufgegebene Felder steil von der Cala Joncòls hinauf zum Coll de sa Cruilla. Steineichen haben sich gehalten. Olivenbäume sind wieder zu sehen. Drumherum Ödland. Am Nachmittag tauchen die Häuser von Cadaqués unten in der Bucht auf. Malerisch. Weiße Häuser in brauner baumloser Landschaft. Von weitem ist die markante Kirche zu sehen. Ein letztes Steinmännchen, dann über einen steilen und felsigen Pfad abwärts.

Cadaqués haben alle auf der Zunge, wenn sie von einer unverfälschten Costa Brava schwärmen wollen. Und dann noch Picasso, Lorca, Magritte, Buñuel und noch der Dalí, wenn das kein Qualitätssiegel ist. Man ist anders, man möchte sich absetzen in Cadaqués. Ein Dorf wie gemalt, drapiert. Cadaqués ist unten in der Bucht wie ein Museum. Cadaqués weiß, dass es schön ist. Ein Narr, wer anderer Ansicht ist. Jugendliche, die hier zum Feiern hinfahren, sind nicht zu sehen. Irgendwie schade.



Cadaqués

10. Etappe: Von Cadaqués nach Llançà

Der Morgen ist klar, warm nur direkt in der Sonne. Es soll der letzte Sommertag werden. Der Tag beginnt langweilig: Der Himmel ist blau. Alles, ohne Ausnahme, ohne Grenze nach oben. Keine Wolke.

Malerisch liegen traditionelle Fischerbötchen vor dem Haus, das einst Salvador Dalí seiner Frau schenkte. Eine kundige Hand weiß was Touristen sehen wollen. Der zerbrochene Kahn vor dem Haus, zwischen dessen Spanten ein Baum wächst, ist Kitsch. Auf dem älteren Foto im katalanischen Wanderbuch ist der Platz noch leer. Alles Kulisse. Port Lligat, trotz Dalis Haus immer noch erstaunlich klein, baut sich zum Museum aus.



Cadaqués - Església Santa Maria

Wie einsam die Costa Brava hier im Nordosten sein kann. Die erstaunliche, nicht erwartete Steigerung des gestrigen Tages. Schon auf den Weg aus Cadaqués hinaus waren die Straßen wie ausgestorben. Wo gestern noch Menschen in der



Auf dem GR 11

Sonne saßen, streunen Katzen unbehelligt umher. Junge Olivenbäume glitzern silbern im Licht der morgendlichen Sonne. Die Markierung ist wieder mehr als gut. Die Landschaft bleibt den wenigen halbwilden Hunden überlassen. Mittendrin ein handgemalter Wegweiser in alle Welt. Heutzutage natürlich auch nach Santiago de Compostela. Es geht nicht mehr ohne. Wann eigentlich wieder? Noch 14 Kilometer bis Port de la Selva. Nicht weit, kein halber Tag.

Der halbe Tag besteht aus nichtigen Zufälligkeiten am Weg. Hartlaubgewächse. Dorniges, trockenes Gestrüpp. Vereinzelte Baumgruppen. Viele haben sich nicht halten können. Kahlschlag, Wind und Wassermangel. Brandstiftung auch. Wo der Wind nicht hinreicht, halten sich niedrige Kiefern, meist Neuanpflanzungen. Abseits gelegene, schon seit Jahrzehnten aufgegebene Bauernhöfe, oft nur noch Ruinen, gelegentlich als Ferienhaus genutzt. Abzweigende Pfade, staubige Fahrpisten, deren Anfang und Ende sich in der Weite des Buschlandes verlieren. Weißrote Markierungen auf Steinen, selten an Bäumen. Verbuschte, eng umzirkelte Hochebenen. Dem Verfall überlassene Steinmauern grenzen Land ein, das von niemand mehr bearbeiten wird. Steinig, unfruchtbares Land. Kaum Wasser, wenn doch, nur Rinnsale auf dem Grund schwer zugänglicher Senken, Einschnitte, Furchen. Es ist die Landschaft der Kuh- und Ziegenhirten, einst, heute nur noch ein Land für Wanderer. Geld lassen die keins da. Die ganz großen Kassen stehen am Küstensaum, nicht selten in Barcelona, sogar Madrid.



Nach Santiago und dem Rest der Welt

Warnung: Bestien! Betretet mein Land, das Land um das Gehöft des Mas Baltre nicht! Jahrzehnte ist es nur her, dass die Warnung mit schiefen Buchstaben auf das Blech gemalt wurde, heute gerade eben noch lesbar, und doch reicht es für Unwohlsein. Umschauen, immer wieder. Nachwirkungen einer alten, verrosteten Warnung. Die Bestien gibt es hier schon lange nicht mehr. Oder? Zweifel machen sich breit, begleiten den kurzen Weg, der länger und länger zu werden scheint. Ob der nachgegeben hat, der sich über Jahre gegen einen Weg über sein Land gesträubt

hat? Das Haus ist, sieht bewohnt aus. Sollten noch immer Höllenhunde hier frei umher laufen, solche, die sich nicht mit einem Steinwurf vertreiben lassen? Nichts wie weg hier! Sägt das alte Schild ab.

In el Port de la Selva wieder auf den GR 92. Llançà soll es werden. Zum Abschluss ein Stück Küste, ein paar Stunden am Meer entlang, so soll die Tage dauernde Wanderung auf dem Sender del Mediterrani enden. Jetzt ist die Costa Brava kein Neuland mehr. Ein bekannter, vor einem halben Jahr schon einmal begangener Teil des GR 92. Am Sommeranfang war das, als der Tramuntana nicht endende Tage die Küsten entlang gestürmt ist, die Gischt der heranrollenden Wellenkämme bis hinauf auf den Küstenweg wehte.



El Port de la Selva

Zu dieser herbstlichen Jahreszeit irren nur wenige Urlauber durch Llançà. Überall leere Straßen. Die Kajaks und Surfbretter sind an den Regalen am Strand angekettet. Der Winter kann kommen. Nur ein Hotel ist noch nicht eingemottet. Nach der Besitzerin muss gesucht werden. Ohne Voranmeldung ist hier niemand auf Gäste eingestellt. In der Dämmerung fällt kaltes weißes Licht auf die Promenade am Strand. Edles Ambiente wird bis in den letzten Winkel ausgeleuchtet, gut sichtbar von außen. Das ist gewollt. Zwei Gäste sitzen am Tisch direkt am Fenster, umsorgt von einem Vielfachen von Kellnern und Köchen. Ein Michelin-Stern verpflichtet. Im Restaurant Miramar weiß man, was Gäste erwarten. Nachmittags, bei der ersten Runde durch den Ort, hatte der von Michelin geadelte Koch alleine im Foyer seines Restaurants gesessen. Vor ihm auf dem niedrigen Tischchen lag ein leeres Blatt Papier. Nun steht auf dem weißen Blatt das mehrgängige Menü, ein angesichts des Gebotenen bezahlbares Menü. Zu spät. Beim indischen Pizzabäcker eine Straße weiter hinten hatte niemand gesessen. Sterneverdächtig war dort nur die Endsumme auf dem Kassenbon.

Von den Pyrenäen weht ein kalter Wind durch die Straßen. Die Seiten einer achtlos weggeworfen Zeitung wehen hinunter zum Hafen. Morgen endet der Sommer. Der nächtliche Himmel ist tiefschwarz wie in den beiden vergangenen Wochen nicht. Keine Chance für Sterne. In Llançà endet die Wanderung. Bis zur französischen Grenze sind es noch 15 Kilometer. Man muss nicht alles haben.

„Nummer 5 ist der Letzte“

Das Mitglied des Netzwerks Weitwandern e.V. Hans Losse initiiert auf Ibiza den GR 224.

Von Katharina Wegelt

Vier Weitwanderwege hat Netzwerk-Mitglied Hans Losse ins Leben gerufen, nun folgt ein fünfter. Es soll der letzte des heute 76-Jährigen werden: eine rund 250 Kilometer lange Inselumwanderung auf Ibiza (vorgestellt in unseren beiden Homepages (Spanien): „Wanderungen auf küstenahen Pfaden rund um Ibiza“).

Schon als Lehrer im Iran, wo er an der Deutschen Schule Teheran Mathematik und Physik unterrichtete, machte er sich in den 1970-er Jahren auf spannende, nicht ausgetretene Wege. Drei achttägige Weitwanderungen von Teheran zum Kaspischen Meer warten seitdem noch auf ihre Zweitbegehung.

Auch der L1 von Garmisch-Partenkirchen nach Brescia ist von Hans Losse. Diese Alpenquerungsvariante haben schon viele Weitwanderer genutzt und genossen. Nun steht Hans Losse, wie sagt, vor seiner letzten Weit-



wanderweg-Herausforderung. GR 224 soll sie heißen, die 250km-Tour rund um

Ibiza – der seit Jahren zweiten Heimat Losses. „Die Erstbegehung des künftigen GR 224 hat der Schweizer Roger Matt gemacht“, räumt Losse ein. „Ich flicke den Weg ja nur aus zahlreichen Einzelstücken zusammen.“



Das mag so stimmen – und doch auch wieder nicht. Denn das Zusammenflicken ist weit mehr als nur die Aufzeichnung eines Weitwanderers. Mehrfach ist Hans Losse um die Insel gewandert, hat

bestmögliche Streckenführungen erkundet, mit Privatleuten geredet, damit die Wanderer über deren Grundstücke dürfen und auch kommen, sich um denkbare Unterkünfte gekümmert und immer wieder den Kontakt zum Inselrat Ibizas gesucht. Dieser soll die Eigenständigkeit der Insel sowie deren besondere Interessen wahren und vertreten.

Inselrätin Carmen Ferrer ist begeistert von Hans Losses Vorhaben, wollte ihn am liebsten mit einem Vertrag binden. Doch der rüstige Rentner will dies wie gehabt weiter nur ehrenamtlich vorantreiben – personelle Unterstützung sieht er dabei gern. „Ich möchte aber nur ehrenamtlich arbeiten und selbst entscheiden, was ich tue und was nicht.“



Und er weiß, was er will: Nun wird in Barcelona bei der Europäischen Wandervereinigung (EWV) der Name GR 224 beantragt. Denn einen GR 221 gibt es bereits auf Mallorca, ein GR 222 wird dort derzeit gebaut, und auf Menorca gibt es den GR 223. „Daher ist es mein Vorschlag, die Route auf Ibiza GR 224 zu nennen.“

Und dann wartet eine ganze Menge Arbeit auf den passionierten Weitwanderer und Radfahrer. Neben sicherlich zahlreichen Auflagen, wird „der Weg beträchtliche Mittel verschlingen“, weiß Losse. Denn um ihn noch küstennäher zu bauen, müssen u.a. uralte zugewachsene Wege frei geschnitten werden. „Begehbar ist er aber jetzt schon.“

Der GR 224 ist Hans Losses großes Ziel, das ihn unumstritten auch jung hält. „Ich hoffe, dass ich die Einweihung in einigen Jahren noch erlebe. Aber wie auch immer: Der GR 224 wird sicherlich mein wichtigster Weg werden.“

Die Beschreibung der Inselumwanderung ist längst fertig und mehrfach gedruckt. Dennoch baut Hans Losse sie immer wieder weiter aus, bessert nach.

Wer mit Hans Losse ins Gespräch kommen möchte: Er wird auf der ITB in Berlin im Frühjahr 2015 das „andere“ Ibiza mit Wandern, Radfahren und Kajakfahren vorstellen.



Rezensionen zu:

Schaber, Susanne: **Mallorcas wilder Westen**, Wandern in der Serra Tramuntana Rotpunktverlag, 2013, ISBN 978-3-85869-565-9, 1. Auflage, 224 Seiten, 26,00 €

Heitzmann, Wolfgang: **Mallorca** - 75 Touren, Reihe: KOMPASS Wanderführer Kompass Verlag, 2014, ISBN 978-3-85026-957-5, 1. Auflage, 14,90 €

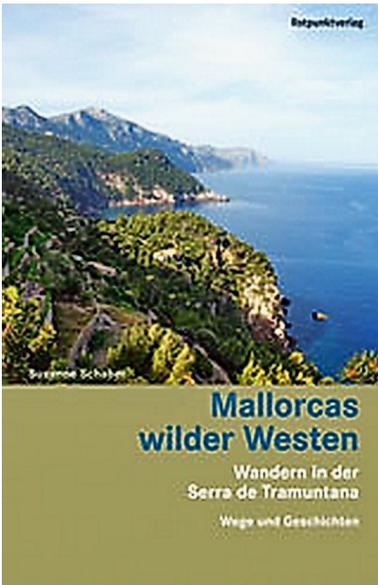
Gabriel, Renate: **Mallorca**, Die 70 schönsten Touren, Reihe: Bruckmanns Wanderführer, Bruckmann Verlag GmbH, 2014, ISBN 978-3-7654-6134-7, 1. Auflage, 240 Seiten, 13,99 €

Von Sylvia Broeckmann

Mallorca versucht mehr und mehr Alternativen zum Strandurlaub zu entwickeln. Ein Weitwanderweg ist so entstanden und zahlreiche weitere Wanderwege, überwiegend für Tageswanderungen, die über die ganze Insel verteilt sind.

I „Mallorcas wilder Westen“

Mallorca - für Weitwanderer?? Abseits von Ballermann und Massentourismus zieht sich an der Nordwestküste der Insel die Serra de Tramuntana entlang, eine gebirgige Kulturlandschaft, die 2011 von der UNESCO in die Liste des Welterbes aufgenommen wurde. Hier ist über etwa 130 km ein neuer Wanderweg ausgezeichnet: die Ruta de pedra en sec oder Gran Recorregut (GR) 221. Sie führt von Port d'Andratx ganz im Westen der Insel bis Pollença im Norden.



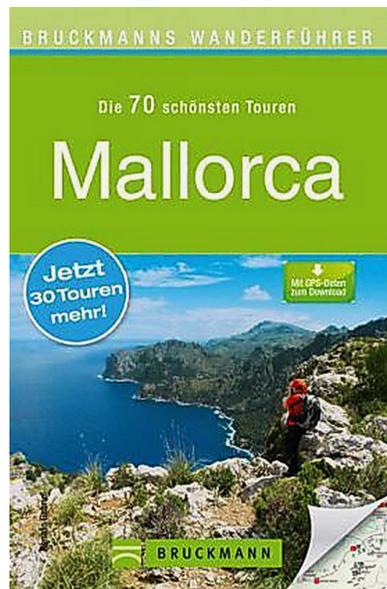
Susanne Schaber führt in neun teils bequemen, teils anspruchsvollen Etappen durch die urwüchsige Landschaft, die uns das andere Mallorca erleben lässt: urwüchsig, überraschend. Der Weg und das Buch als Kaleidoskop: Geschichte und Gegenwart, Kultur und wilde Natur, Anstrengung und Genuss. Zu jeder Etappe schenkt uns die Autorin Einblicke in Geschichte und Gegenwart dieser weitgehend unbekanntes Gegend: Wir lernen den Naturforscher Erzherzog Ludwig Salvator von Florenz aus dem 19. Jahrhundert ebenso kennen wie den heutigen Finca-Besitzer Pedro Coll und sein Bemühen, Tradition und Moderne zu verbinden. Wir erfahren etwas über Mönchsgeier und die heutige Küche Mallorcas. Das Ganze ist illustriert mit stimmungsvollen Fotos.

Nach der einleitenden Geschichte zu jeder Etappe folgen jeweils eine Wegbeschreibung sowie Informationen zu Transport, Übernachtungsmöglichkeiten, Essen und weitere Tipps. Diese Hinweise ermöglichen je nach Bedarf auch eine andere Etappeneinteilung. Mit 450 g ist das Buch zwar relativ schwer (zumindest es beim Wandern durch Karten ergänzt werden muss), aber es bietet eine Menge anregender Geschichten und Informationen, die Lust auf's Loslaufen machen.

Insgesamt empfiehlt sich dieses Buch allen, die eine bekannte Insel ganz neu entdecken wollen.

Der Rotpunktverlag bietet einen zusätzlichen Service an, indem er bei Neuauflagen eines Buches das alte für 7 € / 10 SFr in Zahlung nimmt.

II „Mallorca - 75 Touren“ und „Mallorca - Die 70 schönsten Touren“



Diese zwei Büchlein enthalten Wandervorschläge – zumeist Tagestouren –, die über die ganze Insel verteilt sind. Wer also Strand und Wandern verbinden möchte, vielleicht auch ein festes Quartier gegenüber einer Fernwanderung bevorzugt, wird hier sicher fündig werden.

Um es gleich vorweg zu sagen: Beide Büchlein enthalten fast identische Touren. Mal ist der Ausgangspunkt etwas variiert, mal verläuft ein Stück des Weges etwas anders, aber insgesamt sind sich die Autoren doch einig, wo es sich zu wandern lohnt.

Beide Ausgaben enthalten zuverlässige Wegbeschreibungen; die Beschreibungen von Heitzmann sind vielleicht etwas nüchterner als die von Gabriel. Beide unterteilen leichte, mittlere und schwierige Touren (sind sich auch da einig) und bieten GPS-Daten als Download. Entfernungen, Höhenmeter, Anfahrten und Einkehrmöglichkeiten sind angegeben. Für welchen Führer man sich entscheidet, ist Geschmackssache und davon abhängig, welche Informationen zur Planung benötigt werden.

Der Kompass-Führer bietet eine Übersichtskarte (Maßstab 1:100.000) der gesamten Insel, in die die Routen mit ihren jeweiligen Schwierigkeitsgraden eingezeichnet sind. So lässt sich rasch entscheiden, wo mit welcher Schwierigkeit gewandert werden soll. Manche Wege lassen sich kombinieren. Auch ob es sich um einen Rundweg handelt oder ob die gleiche Strecke hin und zurück genommen werden muss (wenn man sich nicht abholen lassen will), ist auf einen Blick ersichtlich. Eine Legende bei jeder Wegbeschreibung erläutert, ob Ausgangs- und Endpunkt mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen sind, ob der Weg für Kinder geeignet ist etc.

Diese Informationen sind im Bruckmann-Führer in einer Tabelle systematisiert, so dass sich leicht herausfinden lässt, welche Wege eher schattig oder eher sonnig sind, wo die Anreise mit dem Bus erfolgen kann, wo Kinder gern unterwegs sind usw.

Die beiden Wanderführer sind so ähnlich, dass eine Entscheidung, welcher besser ist, aus meiner Sicht kaum möglich ist. Entscheidend sind eher persönlicher Geschmack und die Frage, ob ich meine Touren eher nach der Karte auswähle (dann ist der Kompass-Führer hilfreicher) oder ob ich nach bestimmten Kriterien wähle wie Einkehrmöglichkeit, Kindergeeignet oder Schatten (dann lieber den Bruckmann-Führer). Beide versprechen schöne Touren auf einer von Wanderern noch nicht überlaufenen Insel.

Rezension:

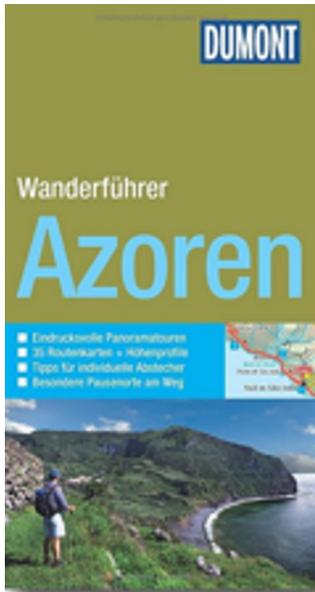
Dumont-Wanderführer Azoren

Von Gerhard Wandel

Stieglitz, Andreas: **Wanderführer Azoren**, Dumont Reiseverlag, 2014, ISBN 978-3-7701-8028-8, 2. aktualisierte Auflage, 12,99 €

Nun bringt der Dumont-Verlag ebenfalls eine 2. aktualisierte Fassung eines Wanderführers über die Azoren mit 35 Wandertouren heraus. Schon im Jahre 2010 gab der Rother-Verlag einen Wanderführer mit 75 Touren heraus. Auch im Jahre 2010 wurde die 4. Auflage des Reiseführers aus dem Michael Müller Verlag herausgegeben, der ebenfalls die Beschreibung von 39 Wanderungen beinhaltet.

Der Azorenführer vom Michael Müller Verlag und der Wanderführer von Rother waren die Grundlage für meine eigene Wanderung auf San Miguel im Jahre 2010 (Zwischen den Welten: Die Azoren als Wanderparadies im Atlantik, „Wege und Ziele“, Ausgabe 38, August 2012). Alle drei Führer beinhalten Wanderungen auf allen neun Inseln der Azoren. Da es sich beim Reiseführer vom Michael Müller Verlag um keinen eigentlichen Wanderführer handelt, beschränkt sich der Vergleich auf die beiden anderen Führer.



Sowohl der Rother-Führer, als auch der Dumont-Führer benutzen Kartenausschnitte, wobei im Dumont-Führer Karten in unterschiedlichen Maßstäben verwendet werden. Die Kartenausschnitte im Dumont-Führer zeigen im Gegensatz zum Rother-Führer keine Höhenlinien.

Beide Wanderführer geben in einer Kurzbeschreibung den Schwierigkeitsgrad an. Nach welchen Kriterien der Schwierigkeitsgrad der Touren beim Dumont-Führer ermittelt wird, ist nicht ersichtlich. Die Kurzinfo am Anfang eines jeden Weges ist im Dumont-Führer ansprechender gestaltet als bei Rother.

Die Erschließung der Wege mittels Buslinien vermeiden beide Führer nach Möglichkeit; sie setzen in erster Linie auf Taxi oder eigenes Auto. Eine Entscheidung, die bei den verschiedenen Buslinien und der teilweise sporadischen Verbindungen nachvollziehbar ist.

Der Dumont-Führer weist auch die entsprechenden detaillierten portugiesischen Wanderkarten sowie die örtliche Markierung aus, wobei ich mit der 1:50.000 Karte von „turinta mapas Acores“ gut zurecht kam. Das jeweils beigefügte Höhenprofil ist für jeden Wanderer nützlich.

Die Verknüpfung mit anderen Wegen sieht der Dumont-Führer nicht vor. Allgemeine Ausführungen zum Wandern auf den Azoren ergänzen den Führer.

Von der Aufmachung und den Bildern würde mich der Dumont-Führer eher ansprechen. Vom Umfang kann der Dumont den Rother-Führer natürlich nicht ersetzen. Aber welchem Urlauber reichen 35 Wandertouren auf neun Inseln nicht aus?

Stieglitz, Andreas: **Wanderführer Azoren**, Dumont Reiseverlag, 2014, ISBN 978-3-7701-8028-8, 2. aktualisierte Auflage, 12,99 €

Der lange Marsch zur Tochter

Christine Wimmer unterwegs von der Schweiz nach Schleswig-Holstein

Von Cornelia Müller, Freie Journalistin

Am 30. März verabschiedet sich Christine Wimmer von ihrem Mann. Ab da blickt sie nur nach vorn. 1700 Kilometer auf Schusters Rappen von der Schweiz nach Schleswig-Holstein. Allein. Mit elf Kilogramm Gepäck im 45 Liter-Rucksack. Genau zur Kieler Woche kommt sie an. Strahlend. Wie neu geboren. Ein Jahr vor ihrem 70. Geburtstag wollte sie zu ihrer Tochter wandern. „Es wurde eine Reise zu mir selbst. Ich bin nicht der Typ für Jakobsweg und Co.“, sagt sie lachend. Sie ist handfest. Beruflich hat sie Kindergarten- und Grundschulkindern erzogen. Mit dem eigenen Nachwuchs ist sie in den Bergen herumgekraxelt und mit ihrem Mann hat sie Weitwanderwege beschritten, aber immer nur ein oder zwei Wochen. Wegen der Selbstfindung ist sie also nicht losmarschiert aus Muri bei Bern. Sie hatte oft Sehnsucht nach Tochter Nina, die mit Mann und drei Kindern im Alter von 15, 18 und 20 Jahren schon zwölf Jahre in einem Ort in der Nähe von Kiel lebt. Und Tochter Nina hat Sehnsucht nach dem Wandern in den Bergen. „Als meine Mutter ankündigte, dass sie dieses Jahr zu Fuß kommt, habe ich ihr das sofort geglaubt“, sagt sie. „Und jetzt bin ich so stolz auf sie!“

Christine Wimmer lächelt spitzbübisch bei dem Interview. Der Wind, der uns hinter den reifenden Rapsfeldern an der Steilküste bei Bülk empfängt, zerzaust ihre freche Ponyfrisur. Schlank und drahtig ist sie, läuft behände Arm in Arm mit der Tochter aufs knallblaue Wasser zu, das wie ihre Augen leuchtet. „Ein Traum!“, ruft sie aus. Dass sie sich nach 75 Wandertagen mit bis zu 35 Kilometern in neun Stunden



Gehzeit plus einer knappen Woche Sightseeing in Frankfurt, Hamburg, Lübeck hier auf den Wellenbrecher setzen kann, „ist für mich der Gipfel“. Für diese Granitbrocken hätte sie die Wanderschuhe nicht gebraucht, die sie für unsere Acht-Kilometer-Runde zum Bülder Leuchtturm geschnürt hat. Auf dem Europawanderweg E 1, der von Italien über die Schweiz und quer durch Deutschland bis zum Nordkap führt, haben sie durchgehalten. „Im Gegensatz zu den Socken“, erwähnt sie trocken. „Vier Paar habe ich verschlissen. Und vier Lesebrillen verloren. Und die Regenhose zurückgeschickt. Meine Sachen, die ich abends immer ausgewaschen habe, sind ja schnell wieder trocken.“

Den Rucksack mag sie fürs Foto nicht schultern. Auch den Kompass, mit dem sie in großen Wäldern navigieren musste, und das Tagebuch, in dem sie jeden Abend eine Seite vollgeschrieben hat, holt sie nicht heraus. Gestelltes mag sie nicht. „Warum auch? Ich habe nicht das Gefühl, dass ich eine Leistung vollbracht habe. Ich ging los, als nicht mehr allzuviel Schnee lag. Dann blieb ich dran.“ Dranbleiben kann hart sein. Im Schwarzwald rutscht sie am Feldberg bei Schnee aus und zweifelt kurz an ihrem Projekt. Aber sie kann weitergehen. Der Rücken schmerzt unter dem Rucksack, bis sich die Muskulatur aufgebaut hat. Lange begegnet sie keiner Menschenseele. Das Handy hat ist lange ohne Signal, denn der E 1 führt um Städte und Dörfer herum, durch unberührte Flecken. Wegschilder fehlen oder sind missverständlich. „Wanderkarten zu besorgen, war mühsam“, räumt sie ein. „Wenn ich in Orten war, gab es meist keine Buchhandlung. Ich hätte das Papier ja nicht aus der Schweiz mitschleppen können. Viel wichtiger im Gepäck sind Wasser, Proviant, warme Kleidung. So besaß ich nur eine grobe Übersicht. Was ich nicht begreifen kann ist, dass der Europaweg 1 nicht durchgehend mit E 1 oder X 1 bezeichnet wird. Im Schwarzwald sieht man oft das gelbe E1 auf blauem Grund. Der Westerwald-Verein hat sogar noch einen Sternenkrans darum wie auf der Europa-Flagge. Das wäre doch eine gute Gelegenheit, um die Europa-Verbundenheit zu manifestieren. Leider steht auf den spärlichen Wegweisern nie, wo man sich gerade befindet, was doch sehr hilfreich wäre. Der Weg von Süden nach Norden ist sowieso viel schlechter gekennzeichnet. Darum war ich ziemlich oft auf Abwegen, wie übrigens auch andere Wanderer, seien sie von Süden oder Norden gekommen. Eine Markierung als Bestätigung nach einer Wegschere ist oft erst 5 – 10 min. anzutreffen. Das verunsichert ziemlich.“

Ab und zu bringt eine Durchhalte-SMS der Familie ihr Herz zum Hüpfen. Am Abend ruft sie ihren Mann an. „Nur darauf hat er bestanden. Sonst fand er meine Idee gut.“ Er überrascht sie zum 69. Geburtstag am 16. April und wanderte ein paar Tage mit. Ab Frankfurt gesellt sich eine Freundin fünf Tage dazu. „Tief beeindruckt hat mich die Freundlichkeit aller, die ich getroffen habe, die für mich Pensionen ausfindig gemacht haben, die mir ein Zimmer vermietet haben, ohne sich über meine Ausstattung zu wundern“, sagt sie voller innerer Freude. Still ist sie geworden, als sie Tieren und Pflanzen so nahe gekommen ist. „Und es hat mich tief berührt, mit der Jahreszeit weiterzuziehen. Mit allen Sinnen zu erfassen, wie fließend sich Landschaft, Menschen, Sprache, Bauweise ändern. Heute weiß ich: Euer Deutschland ist wunderschön. Und mir kam doch diese Frage, wer ich eigentlich bin. Da habe ich wiederentdeckt, dass ich ein fröhlicher Mensch ohne Angst bin.“ Also doch eine Pilgerreise? Christine Wimmner zögert kurz. „Ich hab' die Tour meinen Egotrip genannt“, sagt sie und zwinkert der Tochter zu. Die hakt ihre Mutter unter und bekommt noch mehr Lust zum Wandern „auch hier in der Ebene“.

Das Netzwerk Weitwandern dankt dem Verlag und der Verfasserin, Cornelia Mueller, Eckernförde für die Zustimmung des Nachdrucks dieses Artikels aus den Kieler Nachrichten vom 26.6.2014

„Die Maus, die im Türstock krabbelt“

Interview zum Buch von Frieder Wolff – der Liebeskummerkrank und völlig unerfahren zur Tour auf dem Lykischen Weg aufbrach ... und so Weitwander-Blutleckte

Von Katharina Wegelt

Weitwandern – unser Hobby. Doch wie sind wir dazu gekommen? Erinnerst Ihr Euch? Sicherlich sind die Entwicklungen dazu mitunter ähnlich: durch die Familie, Freunde, Neugier ... Im Buch „Die Maus, die im Türstock krabbelt“ beschreibt Frieder Wolff seine Version und sein erstes Weitwander-Erlebnis: auf dem Lykischen Weg. Völlig weitwanderunerfahren startet der studierte Psychologe, der auch als Musiker und Regisseur tätig ist ... mit einem verstauchten Fuß, viel zu viel Gepäck und allein. Er beschreibt recht amüsant, wie er sein Gepäck unterwegs nicht nur minimiert, sondern sogar mal verliert, wie er nur langsam voran, aber dennoch ankommt. Und er hat sich verändert in diesen fünf Wanderwochen auf „einem der schönsten Weitwanderwege der Welt“.

„Die Maus, die im Türstock krabbelt“ ist die gedruckte Version seines Blogs, mit dem er während seiner Tour unregelmäßig seine Freunde auf dem Laufenden hielt, und für uns eingefleischte Weitwanderer mal einen ganz anderen Blick auf unser Tun gibt ... auf eben eine ganz andere Spezies von (Vielleichtmal)Weitwanderer. Frei von der Leber weg berichtet Frieder Wolff voller Selbstironie von seiner Sicht aufs Weitwandern und seinen Erfahrungen. Ein Gespräch zum Buch und Weitwandern.

Fangen wir doch mit dem Fazit Deiner Premieren-Tour an. Weitwandern ist nicht nur gut bei Liebeskummer, sondern ...?

Frieder Wolff ... hilft bei allen Arten von Problemen, seelischen und körperlichen. Man kann also auch, wie mir geschehen, verletzt auf Krücken loswandern und fünf Wochen später gesund und ohne Krücken zurückkommen!

Du hast also Weitwander-Blut geleckt?

Wolff Also, in erster Linie bin ich super froh, dass die zahlreichen grollenden ponygroßen Hirtenhunde im Hinterland der Südtürkei nicht mein Blut geleckt haben! Ansonsten hat mich meine Weitwanderwegbegeisterung bereits zwei Monate später auf den Fußweg von München nach Venedig geschickt. Nach 150 Kilometern musste ich dann aber leider aufgeben, nicht nur aus Zeit- und Geldmangel, sondern insbesondere weil die Alpen spätestens hinter dem Karwendel so ziemlich sehr hoch werden (und das bei meiner vielbeschworenen Höhenangst).

Lese ich da raus, dass Du wie ein „Frisör“, wieder völlig ohne Vorbereitung – so wie in die Türkei - aufgebrochen bist?

Wolff Also, ganz so naseweis wie meine erste Reise konnte ich gar nicht losgehen, immerhin waren die Schuhe bereits auf 500 Kilometer eingelaufen und das Gepäck maßgeblich

dezimiert. Außerdem sind aufgrund sensationeller Gründlichkeit des Deutschen Alpenvereins die Alpen komplett beschildert, so dass sich tatsächlich nur noch farbenblinde Analphabeten verlaufen können. Allerdings habe ich die Zitronenbäume vermisst und auch keine Schildkröten konnten mich mehr überholen ...

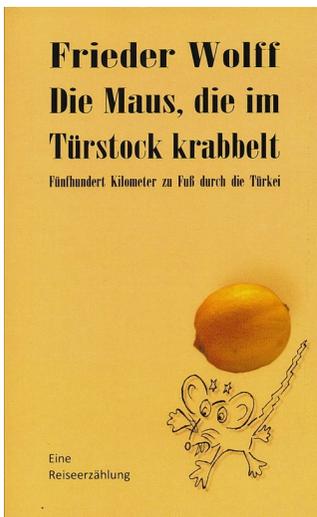
Ah, also insgesamt 650 km weiser. Und auch 650 Kilometer neugieriger auf weitere Wege?

Wolff Nun ja, 650 Kilometer sind mit Sicherheit nicht der Weisheit letzter Schluss! Übrigens sagt mir meine inzwischen erworbene, wenn auch bescheidene Wanderweisheit, dass man Gefahr läuft, ausgetretene Pfade aus angeborener Bequemlichkeit ungern zu verlassen, so dass mich meine Neugier wohl wieder auf Wege führen wird, die im Nirgends enden und mich dann erbarmungslos dazu zwingen, völlig neue Pfade zu entdecken. Das ist zwar anstrengend und zieht möglicherweise weitere Katastrophen nach sich, hält aber jung!

Unabhängig von allen persönlichen Widrigkeiten wie wenig Zeit und Geld, Höhenangst und Hundephobie ... Wir Weitwanderer sind ja unterwegs, um Land und Leute, Kulturen und Traditionen kennen zu lernen. Du bist noch mehr auf der Suche nach Dir?

Wolff Eigentlich war ich die meiste Zeit auf der Suche nach Wegmarkierungen, manchmal auch nach meinem Rucksack, dem letzten Geld oder dem nächsten Café mit Efes-Pils. Andererseits, hier in Deutschland in der durchrationalisierten Arbeitswelt in den Großstadtmetropolen kann man schon leicht auch mal sich selbst verlieren. Dass ich auf meiner Reise entlang des Lykischen Wegs auch mir selbst nochmal viel näher gekommen bin, ist ja ein Glücksfall und somit auch der Auslöser für mein Buch. Bücher über Land und Leute in der Türkei gibt es jede Menge, auch sehr gute, insofern habe ich mich in meinem Buch für die persönlichere Variante entschieden.

Eine letzte Frage: Dass Weitwandern abenteuerreich, spannend und lehrreich sein kann, ist in Deinem Wanderbericht durchaus lustig lesbar. Welchen Tipp hast Du für neugierig gewordene Leser, auf dass sie selbst dazu aufbrechen mögen?



Wolff Also erst mal eine positive Einstellung, dann etwas Mut und Durchhaltevermögen und den festen Glauben, dass man es schaffen kann. Vielleicht auch keine zu hohen Erwartungen an sich selbst und an den Weg, dann ist der Blick offener und man ist vielleicht weniger enttäuscht, falls mal nicht alles klappt. Aber mal ehrlich, auf dem Lykischen Weg kann man nicht viel falsch machen, er gilt nicht umsonst als einer der schönsten Wanderwege der Welt. Zwischen Antalya und Fetyhe liegen dem Wanderer nicht nur das Abenteuer, sondern auch überwältigende Naturschönheit und wundersamste Ruinen zu Füßen, abgesehen von prima Essen und Bier und wirklich aufgeschlossenen und netten Türken. Für mich die volle Punktzahl für diese mit schönsten und aufregendsten fünf Wochen meines Lebens.

Wolff, Frieder: Die Maus, die im Türstock krabbelt, Fünfhundert Kilometer durch die Türkei, 2014, ISBN978-3-732-29959, 8,90 €

Impressum

Herausgeber der Vereinszeitschrift **Wege und Ziele** ist der Vorstand.

Redaktion: Katharina Wegelt
Gerhard Wandel
Dr. Lutz Heidemann

Beiträge der Mitglieder : Katharina Wegelt
Sylvia Broeckmann
Friedhelm Arning
Gerhard Wandel
Wolfgang Dettling

Freie Mitarbeiter in dieser Ausgabe: Cornelia Müller
Werner Hohn

Layout und Druck: Volkhard Quast

Redaktionsschluss für die Ausgabe 46 April 2015 ist der 15. März 2015

Die Vereinszeitschrift **Wege und Ziele** ist für Mitglieder kostenfrei.

Für Nichtmitglieder ist ein Abonnements-Bezug möglich gegen eine Kosten-
erstattung von 15,00 € pro Jahr, darin sind die Portokosten enthalten.

Der Einzelverkaufspreis beträgt 5,95 €.

Die mit dem Verfassernamen gekennzeichneten Artikel geben nicht unbe-
dingt die Meinung der Redaktion wieder.

Aus dem Inhalt der Artikel kann keinerlei Haftung für den Verfasser oder
den Vorstand / Verein abgeleitet werden.

Der Vorstand

1. Vorsitzender
z. Zt. unbesetzt

2. Vorsitzender
Carsten Dütsch
Moritzstraße 10
D-09599 Freiberg
Telefon: (03731) 200523
carsten.duetsch
@moritzstrasse10.de

3. Vorsitzender
Friedhelm Arning
Zechstraße 12
D-28279 Bremen
Telefon: (0421) 832547
Farming@gmx.de

Schatzmeister
Walter Brückner
Martin-Luther-Straße 43
D-78112 St. Georgen
Telefon: (07724) 6815
brueckner.walter@t-online.de

Schriftführer
Volkhard Quast
Theodor-Litt-Ring 14
D-36093 Künzell
Telefon: (0661) 3800390
Fax: 032226801686
urs-vol.quast@t-online.de